Reisen
durch das
Königreich Baiern.

Von dem
Kreisdirektor Joseph v. Obernberg,
der k. Akademie der Wissenschaften Ehrenmitgliede.

I. Theil.
Der Isarkreis.
II. Heft.

Reisen nach den baierischen Alpen, von dem Tegernsee gegen den Innstrom.

München, bey Ignatz Joseph Lentner, und
Leipzig, in Commis. bey J. Fr. Gleditsch.
1815.

Ich entrichte meinem Vaterlande eine große Pflicht, indem ich dem Auslande sage, was in demselben schön und herrlich ist.

v. Westenrieder.

Vorerinnerung.

Das gegenwärtige Heft enthält die Reisen nach dem prächtigen Tegernsee und an die tirolische Gränze; — dann nach Miesbach, Schliersee, bis zur Kaiserklause; von da zurücke über Baierischzell, Fischbachau, Elbach, über den Auerberg nach Au und dem Irsenberg. Es umfaßt also die schöne Herrschaft Tegernsee und das ansehnlich ausgebreitete Landgericht Miesbach. — folglich einen Bezirk, dessen Reichhaltigkeit an interessanten Gegenständen den Verfasser nöthigte, einige derselben im

dritten Hefte gelegenheitlich nachzutragen, so wie er sich im ersten veranlaßt sah, die nähere Darstellung der vortrefflichen Produktion der so wichtigen als nach Verdienst berühmten Kunstglasfabrike von Benediktbeuern einem der nachfolgenden Hefte vorzubehalten, wo wir die Hauptstadt München und ihre Kunstniederlagen betrachten werden.

Die weiteren Reisen, am Innstrom hinauf gegen Kufstein, durch die Herrschaft Wildenwart, die Landgerichte Rosenheim, Ebersberg, Wasserburg, Troßberg und Mühldorf, werden im dritten Hefte geschildert. Wie dieses schon unter der Presse liegt, wird der Verfasser nicht säumen, auch die übri-

gen

gen Bezirke des Isarkreises in Bälde zu vollenden, die andern Kreise zu behandeln, und sich beeifern, das ganze Werk so auszustatten, daß es den schon jetzt geäußert aufmunternden Beyfall des verehrlichen Publikums stetshin verdienen möge.

München den 15. November 1815.

Straßenzüge.

I. Von München nach Tegernsee und an die Gränze Tirols.

Holzkirchen	8 ½	Stunden.
Tegernsee	6	„
Gränze Tirols	5 ½	„
	20	Stunden.

II. Von München nach Miesbach.

Kleinkarolinen-Feld . . .	1 ½	Posten.
Miesbach	1 ¼	„
	2 ¾	Posten.

III. Von

III. Von Miesbach zur Kaiserklause an der Gränze Tirols.

Schliersee	2	Stunden.
Spitzingsee	2	„
Kaiserklause	2	„
	6	Stunden.

IV. Von Miesbach nach Bairischzell.

a) über Schliersee.

Schliersee	2	Stunden.
Neuhaus in der Au	1	„
Aurach	1	„
Bairischzell	2 1/2	„
	6 1/2	Stunden.

b) über Elbach.

Hundham	2 1/2	Stunden.
Elbach	1/2	„
Fischbachau	1/2	„
Bairischzell	2	„
	5 1/2	Stunden.

V. Von

V. Von Miesbach über Au nach Rosenheim.

Gebahnte Straße.

Parsberg	$\frac{3}{4}$	Stunden.
Au	$2\frac{3}{4}$	"
Rosenheim	$3\frac{3}{4}$	"
	$7\frac{1}{4}$	Stunden.

VI. Von Miesbach nach Tölz.

Gebahnte Straße.

Mühle am Baum	1	Stunde.
Waakirchen	$2\frac{1}{4}$	"
Tölz	$2\frac{1}{4}$	"
	$5\frac{1}{2}$	Stunden.

Zehnter Brief.

Reise über Holzkirchen nach Tegernsee, und an die Gränze Tirols. Warngau, einst ein wichtiger Ort. Angenehmer Strassenzug. Das Flußgebieth der Mangfall, eigentlich Gmundfall. Steinkohlen bey Gmund. Erste Ansicht des Tegernsee's. Dessen Nahme. St. Quirin. Steinöhl oder Bergnaphta am westlichen Ufer. Alter Paß auf der Wache. Tegernsee. Egern.

Wir hatten, mein Lieber! den Weg nach Tegernsee schon mehr als halb bereiset, da wir im Markte Holzkirchen anlangten, und eine Exkursion nach Südwest machten. Tölz, und seine Umgebungen — das Flußgebieth der Isar durchwanderten wir. Nun aber folgen Sie der geraden Richtung nach Süden auf der Hauptstrasse, die nach Tirol führt. Wir finden hier den prächtigen Tegernsee.

Von der neunten Stunden-Säule, die ausser dem Markte Holzkirchen steht, bis über die eilfte erfreuet Sie eine schöne offene Aussicht auf blühende Fluren, in die sich Dörfer, und einzelne Bewohnungen theilen. Dann empfangen Sie freundliche Haine; — kein düsterer Wald, nicht öde Steppen, oder todte Mohre beschweren Ihr Auge; — eine herrliche, majestätische Natur liegt vor diesem, und entzücket es.

Warngau, ein Pfarrdorf, ehrwürdig durch sein Alter, empfängt Sie zuerst. Es war in der Vorzeit der Hauptort einer Herrschaft, welche die Stifter des Klosters Tegernsee Adalbert und Ottokar besessen, und demselben geschenkt hatten. Als bey seiner Verödung im zehnten Jahrhundert die Güter an adeliche Ritter überlassen worden, kam auch Warngau an einen derselben, und erst im Jahr 1009. wieder an das seitdem hergestellte Kloster, welches dann ein eigenes Gerichtshaus daselbst erbauen, und in offener Schranne Gericht halten ließ, bis endlich der Schutz über das Kloster Tegernsee neuerdings an die Herzoge von Baiern gedieh.

Wei-

Weiterhin jenseits Warngau begegnet Ihnen die schöne Kirche Allerheiligen, das Kirchdorf Reitham, und nachdem Sie sanfte Anhöhen passirt haben, das Dorf Dürnbach, und die kleine Ortschaft Gasteig; und schon erblicken Sie das rechte Ufer der Mangfall, welche durch das Dorf Gmund abzieht.

Dieser Ort hat seinen Namen von der Mündung des Tegernsees, woran er situirt ist, und die Mangfall, welche an derselben ihr Haupt hat, entlehnt den ihrigen von eben dieser Mündung, und zugleich von dem Falle, den sie hier macht, daher die eigentliche und ursprüngliche Benennung Gmundfall lautet. Dieser Fluß nimmt seine Richtung vorerst nach Norden, zieht verschiedene Bäche und Waldströme an sich, worunter die Schliersach, Leiznach und Glon die bedeutendsten sind, theilet bis unter Valley hinab das Landgericht Miesbach in zwey beynahe gleiche Hälften, wendet sich aber bey Grub unter einem scharfen Winkel nach Osten, und fällt bey Rosenheim in den mächtigen Innstrohm. Wie die Gmundfall im J.

1799 zum Theile floßbar gemacht worden, gegenwärtig aber zur Triftung benützt werde, vernehmen wir auf den folgenden Reisen.

Bey Gmund dürfen wir der Steinkohlen-Flötze nicht vergessen, welche in der Gegend etwa eine halbe Stunde unter Gmund am rechten Ufer des Flußes zu Tage ausbeißen. Die Flötze sind zwar nur einen Schuh mächtig, doch hält es Herr von Schrank für wahrscheinlich, daß sie den Bau reichlich belohnen würden; er versichert, niemals schönere Steinkohlen gesehen zu haben. Sie sind sehr fest, stätig, glänzend tiefschwarz, und ganz Gagatartig.

Uebrigens ist der Ort Gmund ein artiges Kirchdorf, dessen Pfarrey bis auf das Jahr 1274 in den Händen der Weltgeistlichen blieb, welche aber der Abt von Tegernsee zu präsentiren hatte. Die noch stehende steinerne Brücke über die Mangfall erbaute Abt Konrad im J. 1490, und die Baukosten betrugen bey 2000 Pfund Pfenninge.

Gmund kann ich nicht verlassen, ohne

sehnsüchtige Rückerinnerung an den hier verstorbenen Pfarrvikar, P. Leonhard Buchberger, aus dem Kloster Tegernsee. Dieser würdige und gelehrte Mann zeichnete sich neben andern, religiösen, Tugenden vorzüglich als ächter Patriot und unermüdeter Geschichtforscher aus. Alle Stunden, worüber ihm sein Beruf die freye Disposition ließ, widmete er dieser Wissenschaft, und zwar mit einem Erfolge, den seine Adversarien und Randglossen in Büchern beweisen würden, wenn sie gesammelt, und an's Licht gebracht würden. Leider war der kenntnißreiche Mann nicht zu bewegen, die Resultate seiner Forschungen der Presse zu überliefern; er wollte immer nur gute Materialien liefern, und bescheiden einer andern Feder überlassen. Zu bedauern ist, daß dieselben bis zur Stunde noch unter seinen Manuscripten und zahlreichen Büchern ungenützt liegen. Wie wünschenswerth ist es, daß die Erben doch einmal schlüßig werden, vor einer gänzlichen oder theilweisen Veräußerung, eine Untersuchung vornehmen zu lassen, damit nicht etwa diese Früchte vieljähriger Forschungen als Makulatur in Kramläden vernichtet werden. — Möchte dieses Monitum wirken, was ich be-

ziele, und die vielen Goldkörner zu Tage fördern, die meiner Erfahrung nach hier vergraben liegen, wenn sie nicht etwa schon unglücklicher Weise zerstreuet worden.

Und nun den ersten Blick auf den vor uns liegenden Tegernsee! — Gegen Süden hinauf ist die Richtung seiner Länge, und zwey Reihen Vorberge begleiten ihn, die endlich zu Alpen anwachsen, und im Süden mit majestätischen Kolossen sich schließen. Im Rachen der Gebirge also liegt dieser große Wasserkessel; gleichwohl gewährt er einen eben so ermunternden, als erhabenen Anblick; denn die Berge, die ihn umgeben, sind so schön, so mannigfaltig geformt, so mahlerisch gruppirt. Ein herrlicher Gegenstand für den Mahler der Natur!

Den Nahmen Tegernsee, oder, wie ihn die älteste Urkunde vom Jahr 804. *) und die Bestättigungs-Urkunde vom Jahr 979. schreibt, Tegarinsee, stammt nach den gelehrten Forschungen des Herrn von Pallhausen (in seinem Garibald) aus der

kel-

*) Mon. Boic. Vol. VI.

keltischen Sprache, und heißt der Fürsten-see.

Die Strasse läuft am östlichen Ufer hin. Ungefähr gegen die Mitte des Sees steht St. Quirins Kirchlein zur Bezeichnung des Platzes, wo sein von Rom gebrachter Körper eine kurze Zeit geruhet hatte. Jenseits des Sees, am westlichen Ufer quillt das bekannte Steinöhl, welches das gemeine Volk nach seinen religiösen Ideen als ein Geschenk des Heiligen betrachtet, und daher St. Quirin-Oehl genannt hat. Es ist dick und schmutzig schwarzbraun. Herr Medizinalrath Graf erklärt dasselbe, gestützt auf verschiedene Gründe, für eine wahre Bergnaphta, und bemerket,

„1) daß diese Bergnaphta, als durchdrin-„gendes Reitzmittel innerlich und äußerlich ge-„braucht, wirke."

„2) Daß sie die sogenannten ausländi-„schen ätherischen Oehle, vorzüglich das sehr „theure, selbst nach Tromsdorf niemals ächte „Kajeputöhl, in innerlicher und äußerlicher An-„wendung vollkommen ersetzen könne; und

„3) daß

„3) daß die Regierung dem Gebrauch „dieses Oehls unter einer andern Firma, und „unter ärztlicher Anwendung einen heilkundi„gen Zweck anweisen könnte. Wobey noch zu „bemerken, daß vielleicht mittelst einiger leich„ten Unternehmungen und Kultur, diese Naph„ta in Menge erzielt, und wenigstens so be„nützt werden könnte, wie die Naphta zu „Amiano im Herzogthum Parma benützt wird.“ „— Man bedient sich nämlich derselben zur „Beleuchtung von Genua. —“

Uebereinstimmend sind die Bemerkungen, welche früher schon Herr v. Flurl über die Eigenschaften des Tegernseeischen Steinöhles vorgetragen hat. Mit dem reinen Bergöhl oder Naphta, sagt er, hat es das gemein, daß es, wenigstens bey seiner Quelle, wo es angehäuft ist, schon von weitem Feuer fängt. Das Kloster hat es erfahren, und dadurch einige seiner Hütten in Brand gesteckt, wo nachher eine sogenannte Quirinuskapelle erbauet worden, um das dahin geleitete Oehl besser zu verwahren.

Von den Wirkungen dieses Oehles schreibt

er,

er, daß es nicht nur äußerlich gegen Erhärtungen und Verstopfungen diene, sondern auch vorzüglich ein sehr beliebtes Mittel für Ohrenschmerzen sey. Gleich von der Quelle abgeschöpft nehmen es die herumwohnenden Bauern, die es in eigenen Gruben sammeln, theils zum Brennen, theils mischen sie es unter ihre Wagenschmieren.

Die Sammlung des Oehles noch mehr zu befördern, räth er an, einen kleinen Stollen mit einigen Seitenstrecken anzutreiben; denn ihm scheint überhaupt nicht nur hier, sondern auch in der ganzen Nachbarschaft alles mit Steinöhl durchdrungen zu seyn, indem man selbes sogar in den Drusen und Höhlen der zwey Stunden davon entfernten Marmorbrüche angetroffen hat.

Verlassen wir nun die Geburtsstätte eines so merkwürdigen Fossils, das einst noch wichtige Dienste leisten kann, und folgen Sie mir durch den alten Paß auf der Wacht genannt, nach Tegernsee.

Die Stätte, welche das vormalige Kloster

ge=

getragen hat, konnte glücklicher nicht gewählt werden. An dem obern Theile des Sees auf einer sanft abhangenden Fläche des östlichen Ufers gelagert, beherrscht es seine größte Breite, übersieht jenseits im Südwesten das Kirchdorf Egern, und gegen Niedergang die Ansiedelungen des dortigen Ufers. Die im schönen Kreise himmelan steigenden Alpen geben der herrlichen Scene eine seltene Pracht. Herzerhebend ist der Anblick des Ganzen, und bezaubernd für das überraschte Aug die Harmonie der verschiedenen Gruppen.

Und diese, nun so herrliche Gegend, gewänn ihr Ansehen und ihre Anmuth durch die Errichtung des Klosters. Sie war vorhin, wie eine Handschrift aus dem zehnten Jahrhundert vom J. 922. „Passio S. Quirini," ausdrücklich erzählt, eine finstere Wildniß, nach dem Geiste damaliger Zeit nur zur Jagd-Unterhaltung geeignet. Die Wälder wurden mit der Gründung des Klosters ausgereutet. So ward es die erste Ortschaft der ganzen Gegend. Denn selbst die älteste Kirche, die man in derselben kennt, jene zu Schaftlach, welche

im

im Jahre 778. eingeweihet ward, erreichet jene frühere Zeit nicht.

Ich habe kurz vorher des Kirchdorfes Egern erwähnt. Dieser kleine, aber hübsche Ort verdient Ihren Besuch. In der schönen Kirche daselbst befindet sich ein Gemählde, welches die Sendlinger = Schlacht bey München vom Bauernkriege 1705. vorstellt. Ich habe Ihnen hievon im achten Briefe (Heft I. S. 121.) das Wesentlichste erzählt.

Unter dem Gemählde zu Egern stehen die Vor = und Zunahmen derjenigen Bauern verzeichnet, welche von Egern und Tegernsee mit hinab zur Schlacht gezogen waren, auch die Nahmen der Wenigen, die ihr Leben retteten. Unter den Letzteren befand sich ein Bauer von Tegernsee mit Nahmen Georg Hehensteiner, der von einem Grenadier einen Stich mit dem Bajonet und eine tiefe Säbelwunde erhielt, und doch erst 1789. in einem Alter von hundert Jahren starb.

Zu Egern war auch geboren, am 6. Februar 1756. Hr. Joseph Lentner, der uns

als angesehener Buchhändler in München rühmlich bekannt ist.

Ein kleiner, in sich unbedeutender Ort wird immer ehrwürdig, wenn er Männer zeugt, die sich durch Kopf und Herz von niedriger Stufe aufzuschwingen wissen, und Bürger, welche sich in diesem schönen Falle befinden, machen ihrer Erziehungsstärte und dem Zeitalter Ehre. Darum liefere ich Ihnen die Geschichte dieses wackern Mannes in der Beylage.

Mein nächster Brief soll Ihnen eine gedrängte Erzählung über den Ursprung des Klosters mittheilen; der gegenwärtige aber mit der Versicherung unwandelbarer Freundschaft schließen.

Beylage zum zehnten Brief.

Biographische Skizze aus dem Leben des Buchhändlers Lentner zu München.

Joseph Lentners Vater, Balthasar, war ein Mann von vortrefflichem Charakter. Obschon Landmann hielt er seine Kinder zu guten Sitten und Erlernung des Nothwendigsten an. Joseph, der einzige Knabe unter fünf lebenden Kindern, ward zum geistlichen Stande bestimmt. Seine erste Bildung erhielt er im Kloster zu Tegernsee, bis er die lateinischen Schulen in München besuchen konnte. Das Einkommen von dem Landbesitze und aus der Schreinerey war nur hinreichend, die Familie gehörig zu ernähren, und der gute Vater sah sich nicht im Stande, den nun kostspieligern Unterhalt des Sohnes zu bestreiten, nur kärglich floß ihm seine Unterstützung zu.

Der

Der Sohn ließ sich aber von dieser mißlichen Lage in München nicht im mindesten zurückschrecken. Er setzte seine Studien mit unermüdetem Fleiße fort, und erwarb sich seinen Unterhalt durch die Musik auf den Kirchenchören, Instruiren, und Unterstützung guter Bewohner Münchens theils in Geld, theils mittelst einiger Kosttage. So gelangte er in die fünfte Schule, oder in die Logik.

Damals informirte er die Tochter des Buchhändlers Joh. Nep. Fritz. Dieser verwendete den Lehrer, um sein Einkommen zu vermehren, zur Copirung verschiedener Schriften, späterhin auch zu Arbeiten in der Buchhandlung. Er zeichnete sich auch hier durch Bereitwilligkeit und Fleiß aus, und erwarb sich in Bälde das Zutrauen und die Liebe des Buchhändlers.

Dieser trug ihm daher einst ganz unerwartet an, ihn über den Buchhandel unentgeldlich zu unterrichten, da er Vorliebe dazu in ihm zu entdecken glaube. In diesen Worten erschien für Lentner ein hellleuchtender Stern; allein in der Ferne zogen trübe Wolken

ken einher, die ihn zu verdunkeln drohten, — denn er war für's Kloster bestimmt. —

Die neue Aussicht ließ ihn jedoch bey der Wahl seines Standes nicht lange unschlüßig. Sein Gefühl entschied für die Welt. — Seine verständigen Aeltern waren bald dafür gestimmt; — ungern aber sah es das Kloster, — wohl nicht mit Unrecht; — denn so wie sich Lentner in der Folge als Weltbürger auszeichnete, so konnte man damals schon, nach seinem Eifer, mit dem er alles ergriff und durch führte, in ihm wohl zum Voraus ein für das Institut ehrenvolles Individuum erwarten.

Mit gewohntem Fleiße arbeitete er nun unter der Anleitung seines neuen Herrn, und in Kurzem überstieg er die Hindernisse in Erlernung des Buchhandels, wobey mancher sich viel länger verweilt hätte.

Im Jahre 1783. starb Hr. Joh. Nep. Fritz. — Die Handlung befand sich durch verschiedene Ursachen in eine Lage versetzt, wel-

welche die volle Theilnahme eines thätigen Mannes in Anspruch nahm.

Wer konnte dazu geeigneter seyn, als Lentner? Es war also sehr natürlich, daß die Wittwe (Tochter Joh. Urban Gastl's Buchhändlers zu Stadtamhof und München bey ihrer neuen Verehelichung ihn erwählte, erprobt durch Moralität und Kenntnisse. Das Zutrauen, mit dem diese Frau den treuen Diener ehrte, gereicht ihrem Verstande zur besondern Ehre, und dieß um so mehr, da sie dabey bloß den reelen Werth des Mannes in's Auge faßte, denn sein Besitz an barem Gelde darf hier keineswegs in Anschlag gebracht werden.

Nun war er an seinem Platze. Angetrieben durch eine ungemeine Liebe für den Buchhandel, ausgerüstet mit Geist und Kenntniß, arbeitete er mit regem Eifer in seinem neuen Berufe. Sein Einfluß in den Betrieb der Handlung blieb nicht lange unbemerkt; er brachte Leben und Regsamkeit hinein.

So wie er sich früher die Zuneigung seiner

ner Lehrer, Mitschüler und Wohlthäter erworben hatte, gewann er jetzt die Achtung der Gelehrten, der Obrigkeiten und seiner Mitbürger. Der Kredit der Handlung hob sich; seine Verhältnisse verwandelten sich in Wohlstand. Unter seinen zahlreichen Verlagsartikeln glänzen die ehrwürdigen Nahmen eines Bardili, Braun, Eckartshausen, Epp, Dätzel, Flurl, Hazzi, Imhof, Juch, Kirchmayr, Lypowsky, Mutschelle, Nömer, Ortmann, Pallhausen, Prändl, Sailer, Sambuga, Schönberg, Scholiner, Socher, Stattler, Sterzinger, Stikel, Streber, Sutor, Thanner, Weiler, Weinzierl, Winkelhofer, Zaubser, Zintl, ꝛc.

Nicht lange war er Bürger, so ward er schon zum Mitgliede des äußeren Rathes der Stadt München ernannt, welcher Stelle er mehrere Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit vorstand, bis ihn überhäufte eigene Geschäfte zur Resignation bestimmten.

Im Jahre 1798. entriß ihm der Tod seine treue Gattinn. Er verehelichte sich nicht

mehr, sondern lebte mit immer reger Thätigkeit seinem Sohne, und seinen Geschäften.

Bey Gelegenheit der Veräußerung der Klostergebäude in München ersteigerte er die zwey Behausungen des Klosters Ettal, wovon er in der Folge die kleinere wieder käuflich hingab. Die andere an der Ecke der Fürstenfelder-Strasse, welche der Vater seiner Frau einst vom Kloster erkauft, demselben aber im Jahre 1753. (24. Jän.) um den Preis von 6600 fl. und 100 fl. Leihkauf *) unter dem Abte Benedikt wieder zurückgegeben hatte, — behielt er für sich.

Als durch die Niederlegung des sogenannten schönen Thurmes, und des angebaut städtischen Uhrmacherhauses die Nothwendigkeit eintrat, dem alternden Gebäude eine andere Gestalt zu geben, entwarf er den Plan für den gegenwärtig schönen und stattlichen Bau.

Er

*) Ein Beweis über den damaligen Werth der Häuser in München. Das nähmliche Haus wurde im Jahre 1803. also um 50 Jahre später um den Schätzungspreis von 13000 fl. ausgebothen.

Er selbst aber konnte das Werk nur beginnen, denn nach 14 Tagen hierauf traf ihn 1807. ein Nervenschlag. Dieser war so heftig, daß man anfänglich seine Rettung bezweifelte. Doch die Anwendung aller geeigneten Mittel stellte ihn in der Zeitfrist eines Jahres so weit wieder her, daß er mit Hülfe des Stockes auf ebenem Boden sich, obgleich mühsam, fortbewegen konnte. Der rechte Arm blieb ganz gelähmt.

Unterdessen erreichte der Bau unter Leitung des Sohnes seine Vollendung, und ward — ein wahres Denkmahl des Fleißes seines Vaters.

Im Jahre 1810. übergab er das Geschäft dem Sohne, und widmete seine Tage der Ruhe, und der angenehmen Erinnerung seines Schaffens und Wirkens. Zu diesem Ende erkaufte er sich im Schönfeld bey München ein Eigenthum, welches sein Sommer-Aufenthalt ward. Im Winter wohnte er bey seinem Sohne.

Die Liebe für den Buchhandel erlosch in

ihm keineswegs. Alle Tage fand er sich im Komtoir ein, so schwer ihm's auch fiel, die Treppe ab- und auf zu steigen. Da unterhielt er sich im Gespräche mit Freunden und Bekannten, welche ihn besuchten. Die täglichen Vorfallenheiten im Geschäfte zu beobachten, war für ihn ungemeines Vergnügen. So verlebte er still und ruhig seine Tage.

Bey der traurigen Lage seines Körpers blieb sein Gemüth in vollem Maße heiter, und eine beyspiellose Geduld hielt ihn aufrecht, — wahre Kleinodien, Früchte seines hohen religiösen Sinnes! Diese unschätzbaren Eigenschaften machten es auch möglich, daß er in diesem Zustande noch volle sieben Jahre verlebte, und das schöne Alter von sechzig Jahren erreichte.

Am 4ten April 1815. traf ihn wider alles Vermuthen plötzlich nochmals der Nervenschlag verbunden mit Schleimschlag; und nun war keine Rettung mehr zu erwarten. — Seine irdische Laufbahn war vollendet; — der Allmächtige rief ihn ab — in eine bessere Welt. An ihm erblickte man keine Todesfurcht. Schon frühe hatte er sich mit diesem ernsten Gedan-

ken

ken vertraut gemacht. In seinem Schreibkasten fand man seine letzte Willensmeinung. Die Seinigen verließ er beruhigt und befriedigt. Sie schwebten in Dank und Preis ihres Lieben, ihres Unvergeßlichen Theuern.

Von ihm kann man wahrhaft sagen: er hat ausgelebt! — Vollendet war seine Bestimmung in dieser Welt, gereifet war er zum Uebertritt in die andere. Alle Eigenschaften, welche den Menschen, den Christen auszeichnen, besaß er in hohem Grade. Er half, wo er immer konnte, mit Rath und That, liebte ungemein den Frieden; — zeichnete sich durch ein edles Betragen und musterhafte Sitten aus; — war ein großer und stiller Wohlthäter der Armen.

Sein Leichnam ruht auf dem Gottesacker zu München neben seiner Gattinn. Seinen Verlust betrauerte die ganze Stadt. Die Leiche ward beym Begräbnißzuge von zahlreichen Bewohnern Münchens begleitet. Häufige Thränen floßen; und tief gerührt verließ man die geweihte Stätte.

Ein

Ein Biedermann, der nur in Thaten
Die Frucht der Glaubenslehre zeigt,
Erschien Er, und nach Tugend strebend,
Und selbst nicht vor dem Tode bebend,
Als Christ, den keine Schickung beugt. —

Sein Glück hienieden war dem Frommen
Des Herzens ungetrübte Ruh';
Er, der sich auf des Fleißes Wegen
Erwarb des Glückes theuern Segen,
Schloß heiter hier die Augen zu! —

O ewig lebt in treuen Herzen,
Was seine Vatersorge gab.
Der Freunde heiße Klagen schallen;
Des Sohnes Dankes-Zähren fallen
Bis an das Ende auf sein Grab.

Eilfter Brief.

Geschichte der Kloster-Stiftung. Säkularisation und Wiederherstellung. Das Panzerhemd. Befestigung des Klosters. Wichtige Männer zur Zeit der Reformation. Buchdruckerey. Literarische Schätze. Kunstwerke baierischer berühmter Mahler und Stukkaturer. Gegenwärtige Gestalt und Gerichts-Verfassung. Der Tegernsee. Größe, Tiefe, Fische desselben. Die Weissach und Rothach. Gesundbrunnen. Marmor. Das Kirchdorf Kreut. Weg nach Tirol.

In Hinsicht auf die Geschichte der Kloster-Stiftung wird Ihnen die Nachricht interessant seyn, daß dieselbe für 150 Mönche hinreichte; — so reich war das neue Institut schon im Beginnen, oder doch in kurzer Zeit geworden; — so groß war der Eifer des Zeitgeistes, das religiöse Leben zu unterstützen.

Zwey Brüder, Adalbert und Ottokar,

reich

reich begütert zwischen der Isar und dem Inn, und mächtige Ritter, nach Herrn von Pallhausens Forschung *) aus dem Geschlechte der Welfen, stifteten das Kloster im J. 746. und gern ertheilte Papst Gregor III. welchem sie überdieß im Kriege wider Luitprand, König der Longobarden wirksame Hülfe geleistet hatten, die Bestättigung. Utilo, der Herzog, vermehrte und verbesserte die Stiftung, und schon im Jahre 754. ward die Klosterkirche vollendet, und eingeweiht. Die Stifter wurden selbst Mönche, lebten nach Benedikts Regel, und Adalbert sah sich zum ersten Abt erwählt.

Noch waren zwey Jahrhunderte nicht verflossen, als die Auflösung eintrat. Man schreibt den Ungarn gewöhnlich eine unmittelbare Verwüstung aller Klöster zu. Allein diese Raubvölker scheinen nicht in's Gebirge gekommen zu seyn. Das Kloster Tegernsee hat sich vom deutschen Könige Konrad I. der im J. 919. mit Tod abging, seine Privilegien bestättigen lassen, und behielt bis zum J. 921. die alte Verfassung. — Der große Herzog Arnulf hat-

*) Siehe Pallh. Nachtrag zu Garibald, S. 95.

hatte Staatsklugheit genug, um sich mit der Geistlichkeit vor dem Jahre 920. nicht zu zerschlagen. Hier garantirte ihm der Regensburger Friede seine königliche Gerechtsame, mit alleiniger Aufopferung des Königs-Titels. Und nun erst verlieh er die geistlichen Güter, um eine hinlängliche Macht zu gründen, seinen Generalen zu Lehen.

Tegernsee blieb nicht allzulange säkularisirt. Herzog Otto betrieb beym Kaiser Otto II. die Wiederherstellung des Klosters, welche auch erfolgte, indem dieser Kaiser dasselbe im J. 978. dem Benediktiner-Mönche Hartwig aus dem Kloster zum heil. Maximilian zu Trier als Abten übergab.

Seine Nachfolger in der, nun königlichen, Abtey erhielten Fürstenrang und Titel, und verherrlichten ihr Stift mit eigenen Hofämtern. Allein dieser Glanz kam demselben hoch zu stehen. Die Herren, welche diese Aemter bekleideten, rissen die Klostergüter an sich und vergeudeten sie. Hiedurch ward es an seinen Einkünften sehr verkürzt, und näherte sich so weit seinem Vermögens-Verfalle, daß selbst

al-

alle, im Klosterwinkel entlegene Güter veräußert oder verpfändet waren, als der Abt Kaspar 1426. erwählt ward. Dieser weise Mann brachte es wieder zur Ehre und Würde, und zwar in solchem Maße, daß ihn die Geschichte mit Recht den zweyten Stifter nennt. Er entließ die Hofbeamten, zog ihre bisher vom Kloster genossenen Güter und Besitzungen wieder ein, und verwendete sie zum Beßten des Stiftes. Er mußte sich aber auch gegen die Anfälle der Verabschiedeten zu schützen suchen, und trug daher jenes Panzerhemd, welches als Denkmal dieser merkwürdigen Epoche stets im Kloster aufbewahret worden. Er ging noch weiter, indem er es zuträglicher fand, auf den Fürstentitel zu verzichten, und sich der baierischen Landeshoheit zu unterwerfen. Uebrigens zeichnete er sich durch Einhaltung der Klosterdisziplin, Beförderung der Künste und Wissenschaften eben so rühmlich, wie durch seine kluge und glückliche Oekonomie aus — bis an sein Ende, welches im J. 1461. erfolgte, und die Fortsetzung des blühenden Zustandes seinem Nachfolger Abt Konrad überließ, der hierin auch nicht zurückblieb.

Die Klostergebäude waren mit Wall und Gräben versichert. Diese ließ der schon genannte Abt Konrad aufwerfen. Die Arbeit begann 1476. und ward 1485. vollendet. Die Absicht war wohlthätig für das Volk. — Die armen Leute sollten, wie sich der Abt ausdrückte, zur Zeit des Faustrechts und anderer Streifereyen, und nöthigen Falls vorzüglich gegen die gefürchteten Türken hier eine Zufluchtsstätte finden. Der Bau kostete, ohne das Material von Eisen, Holz ꝛc. in Anschlag zu bringen, zehntausend Pfund Pfenninge. Der Nahme des Grabmeisters war Georg Feuermühler. Er war der Mauermeister des Ortes. Die umwohnenden Scharwerker erhielten vom Kloster die Tageskost.

Von den gelehrten Männern, welche aus diesem Institute hervorgegangen sind, will ich Ihnen, der Kürze wegen, nur zwey aus den Zeiten der Reformation nennen, die zu großen Geschäften gebraucht wurden. Johannes Kech, Doktor der Rechte und Theologie, ward zum Kirchenrath nach Basel von Baiern abgesandt, dann vom Herzog Albert III. zum römischen Pabst Felix nach Rom, der ihn

zum Pönitentiar ernannte. Wolfgang Sedel, von Mauerkirchen gebürtig, damals berühmt als Doktor der heiligen Schrift, wohl bewandert in den orientalischen Sprachen, ward vom Herzoge Wilhelm IV. nach München berufen, um als Theolog gegen Luthers Lehre zu predigen. Er benahm sich in diesem Amte mit dem Theologen Johann Eck und mit Leonhard Eck des Herzogs Kanzler, und korrespondirte mit den Jesuiten Claudius Jaius und Peter Canisius. Pabst Julius III. ernannte ihn nachher zum Missionär von Deutschland. Im Jahre 1552. schickte ihn das Domkapitel von Freysing zum Kirchenrath nach Trient. Er ging später in sein Kloster zurücke, wo er starb 1562.

Merkwürdig war die Buchdruckerey, welche im J. 1573. Abt Quirin Rest errichten ließ. Es gingen aus derselben für die Literatur vortreffliche Werke hervor, wie z. B. das Chronicon Gottwicense, Codex Laurisheimensis, Notitia Austriae, und mehr andere.

Der prächtige Büchersaal, mit literarischen

Schätzen

Schätzen angefüllt, die zahlreichen Incunabeln und Manuscripte, der wohlgewählte physikalische Apparat, die Naturalien-Sammlung, — worunter besonders die Marmor- und Holzarten der Gegend gereihet waren, — machten dem Kloster Ehre, woran mehrere Konventualen unserer Zeit unter ihren letzten Aebten, Benedikt und Gregor vorzüglich Theil nahmen. Diesem Abte (Gregor Rothenkolber) hatten die Wissenschaften und Studien, die Bibliothek und das Armarium viel, und die Schule im Dorfe Kreuth ihr Entstehen zu verdanken. Seine Biographie gab Herr Sebastian Günthner im Jahre 1811. in den Druck.

In der ansehnlichen Kirche werden Sie in der Freskomalerey den kräftig und kecken Pinsel des Kosmas Damian Asam, und in der Stuckaturarbeit die Hand seines Bruders Egid wahrnehmen. Jener war zu Benediktbeuern, dieser in Tegernsee gebohren. Beyde waren berühmte baierische Künstler, die im achtzehnten Jahrhundert viele, allgemein geschätzte Denkmähler ihrer Kunst im Lande

auf-

aufstellten. *) Insbesondere hat Egid Asam die Johanneskirche an der Sendlingerstrasse zu München auf eigene Kosten im J. 1733. erbaut, und 1746. vollendet. Seines Bruders Pinsel verzierte sie.

Uebrigens hat Kosmas Asam mehrere Blätter auf Seiten = Altären für Tegernsee gemahlt, und die übrigen sind fast alle von baierischen Künstlern: Jonas Wolf, Johann Degler, Zimmermann, und Nikolaus Prugger. Das Choraltarblatt, Christus am Kreutz 2c. ist von Karl Loth.

Ich sage Ihnen noch von dieser Kirche, daß Sie hier den Vordertheil des Choraltars bewundern werden. Ganz aus schönem Marmor ist er konstruirt, reicht von einer Wand zur andern, und hat nichts Schwerfälliges, weil seine Säulen und Gebälke ein glückliches Verhältniß zum Ganzen des Choraltars haben, dessen oberer Theil mit dem Altarblatte tiefer zurück im Hintergrunde des Chores sich erhebt,

und

*) Baierisches Künstler = Lexikon, von Felix Joseph Lipowsky, München 1810.

und einen verborgenen Zwischenraum läßt, wo die Mönche ihre Psalmen sangen.

Diese Herrlichkeit der Marmorarbeiten erscheint auch an den vortrefflichen Säulen, welche die Vorhalle der Prälatur zierten, und jetzt der Schmuck des Schlosses sind. Die prächtige Marmortreppe aber, in einem majestätischen Treppenhause, welche dahin führte, und unglücklicher Weise im Gastbaue lag, mußte abgebrochen werden, weil dieser kürzlich niedergelegt worden.

Das Ganze des Klosters Tegernsee, regelmäßig in Vierecken gebaut, stand da, in einfacher Pracht, und sprach den Verstand seiner Erbauer vernehmlich aus. Eine Freude war's, von Bergen herab dasselbe zu erblicken, und als die Wiege der Kultur der Gegend zu verehren.

Nach der Säkularisation kam der vornehmste Theil der Gebäude in das Eigenthum des k. Generalpost-Direktors Freyherrn von Drechsel, welcher den im Vordergrunde gestandenen, nun überflüßigen Gastbau niederle-

gen

gen ließ. Das nunmehrige Schloß steht jetzt da, leicht und frey, und beherrschet einen der angenehmsten Prospekte über den sanft abgleitenden Vorplatz auf den Spiegel des Sees.

Die Gerichtsbarkeit über das vormalige Klostergebieth war mit dem Landgerichte Miesbach vereinigt. Ein Ausbruch desselben bildete nachher das dem genannten Freyherrn zuständige Ortsgericht Tegernsee, welches endlich im vorigen Jahre 1814. zu einem mannlehenbaren Herrschaftsgerichte II. Klasse erhoben worden. Dieses enthält in den arrondirten Steuer-Distrikten Ostin, Tegernsee und Rothach 383 ständige Familien, welche 10 Dörfer, 26 Weiler und 112 Einzelnhöfe bewohnen. Im Süden reicht es nicht über die nahen Dörfer Rothach, Egern, Oberach und Ellmann hinauf, im Nord- und Nordosten aber greift es in die alte Herrschaft Waldeck ein, welche das Herz des Landgerichts Miesbach gestaltet; im Osten und Westen bilden die Gebirgsreihen natürliche Gränzen. Die Gerichtsbarkeit über den See und über die südlichern Ortschaften ist dem königlichen Landgerichte vorbehalten.

Uebri-

Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß, wie Sie aus dem organischen Edikt über die gutsherrlichen Gerichte vom 16. August 1812. (Regierungsblatt St. 48.) wissen, die Herrschaftsgerichte erster und zweyter Klasse, als den Kreisstellen unmittelbar untergeordnete Organe zur Verwaltung der Justiz und Polizey, und zur allgemeinen Vollziehung der königlichen Gesetze und Verordnungen in ihren Bezirken, von den königlichen Landgerichten exemt sind, mit Ausnahme der Fälle, in welchen solche im Nahmen der höheren Stellen aus besondern Aufträgen derselben handeln. — Die Ortsgerichte hingegen sind bloße Vollziehungs-Behörden, und den königlichen Landgerichten, oder den ihnen gleichgestellten Herrschaftsgerichten auf eine bestimmte Weise untergeordnet.

Noch habe ich Ihnen nicht eröffnet, wie groß der Tegernsee sey, welche Tiefe er habe, welches Fischwerk er nähre. Vernehmen Sie also, daß er bey $1\frac{1}{2}$ Stunden lang, und beyläufig eine halbe breit sey. Sein Flächen-Inhalt umfaßt 2471 baierische Tagwerke. Fünfzig Klafter messen die Tiefen.

Er nähret vorzüglich Seeferchen oder Lachsforellen, Seekarpfen, Renken, Rutten, Alten, Bürstlinge, Haseln, Lauben. Die Salblinge dürfen nicht übergangen werden, die, wie ich Ihnen auf der Reise nach Benediktbeuern erzählt habe, von hier in den Wallersee versetzt worden.

Der Tegernsee erhält sein Wasser vorzüglich von den Bächen Weissach und Rothach, die aus Südwest und Südost zwischen hohem Gebirge herabfließen, und zur Regenzeit zu wüthenden Ströhmen werden. Sie tragen das in den Gebirgswaldungen geschlagene Holz auf ihren Rücken in den Tegernsee.

An der nach der Landesgränze fortziehenden Straße stießen uns drey merkwürdige Gegenstände auf. Zwey Gesundbrunnen, am Schwaighof und innerhalb dem Kreut, dann Marmorbrüche. Der Brunnen am Schwaighof, nur ¼ Stunde vom Orte Tegernsee entfernt, quillt da, wo die Straße das südliche Ende des Sees berührt, hervor, und ist, wie Wening in seiner Topographie von

Bai=

Baiern erzählt, seit 1512. bekannt, und lange mit Erfolg benützt worden, bis das Kloster bey dem Volkszulaufe seine Rechnung nicht mehr fand, und dieses Bad eingehen ließ; daher die Quelle nur in eine Art Brunnenkasten gesammelt ist, ohne irgend eine andere Vorrichtung zum Baden.

Der entferntere Brunnen, das Wildbad innerhalb Kreut, gegen drey Stunden von Tegernsee entfernt, wurde vom Abte Heinrich, im J. 1511. gebraucht, der auch ein neues Badhaus errichten ließ, welches 58 Pfund Pfenninge und 5 hl. kostete. Die Sachkundigen stimmen überein, daß beyde Gesundbrunnen Schwefelwasser sind, daß aber jenes am Schwaighof vorzüglicher sey. „Nirgend, sagt Herr Medizinalrath Graf, stimmet alles zu einer großen, prächtigen Badeanstalt so zusammen, wie in Tegernsee. — Die Nähe der Quelle am See, und am Hauptorte des schönen Thales, — die anerkannten Wirkungen des Mineralwassers in der Vorzeit, die chemische Ausmittlung, die romantische Gegend zwischen den Alpen, — alles vereinigt sich hier, Natur und Kunst, um eine Badeanstalt,

die Nenndorf gleich kommt, Nenndorf aufwiegt, in Bälde aufblühen zu sehen."

Betrachten wir jetzt den Marmorbruch. Er liegt dem Dörfchen Enterbach gegenüber, das am linken Ufer der Weissach und unfern ihres Einflusses in den See steht, kaum 1½ Stunde von Tegernsee entfernt.

Von den sehr schönen Marmoren, welche hier brechen, könnte man sich nach der Abänderung ihrer Farbenzeichnungen eine ganze Reihen-Sammlung machen. Herr von Schrank zählt folgende auf. — Schwarzer Marmor mit weissen Quarzadern. Bolarrother. Rother Breccien-Marmor. Grauer kleinkörniger Breccien-Marmor. Gelber. Gelber mit unrein weissen Flecken. Grauer mit ebendenselben Flecken. — Diese letztere ist eben diese Marmorart, woraus viele Tischplatten für die Sääle der königlichen Residenz in München vor Jahren verfertiget worden.

Das Kirchdorf Kreut (von der Ausreutung des Waldes so genannt) erhielt einen hier residirenden und beständigen Seelsorger durch

die

die Wohlthätigkeit des Herrn Nockers in München, welcher ein Kapital von 4000 fl. zur Verbesserung der Sustentation des Pfarrers wiedmete, vorzüglich, damit die Leute, welche seinen Speditionshandel aus Italien und Tirol hier durch besorgten, an Sonn- und Feyertagen dem Gottesdienste beywohnen könnten. Seitdem ward die Pfarre durch einen Expositus von Tegernsee versehen. Daß übrigens der letzte Abt, Gregor, hier eine Schule errichtet habe, ist schon gesagt worden.

Jenseits dieses Kirchdorfes und des schon genannten Wildbades gelangten wir an eine Schanze, welche die Baiern im österreichischen Erbfolgskriege gegen Einfälle der Tiroler errichtet haben, und endlich über die ehemalige Glashütte an die Theilbrücke, welche Baiern vom Tirol scheidet, indem die Gränzlinie über den Steinberg, ein Kalkgebirg läuft, das seine kahle Wand nach Norden kehrt, und den Hintergrund des Thales bildet.

Diese Straße von München her ist vor allen andern die nächste nach Innsbruck, wird aber nicht vorzüglich befahren,

weil

weil alle Wägen auf dem Achensee im Tirol eingeschifft, und eine Strecke über den See geführt werden müssen. Auch sind einige Straßen-Distrikte wegen den sogenannten Schneelähnen, die im Winter und Frühling von den hohen Bergen herabrollen, gefährlich; — sonst aber ist sie wegen der reitzenden Gebirgslage, und den vielen romantischen Aussichten vorzüglich angenehm, und der guten Gasthöfe wegen den Reisenden sehr bequem.

Nun bitte ich Sie, mir auf eine Alpe zu folgen, wo wir den größten Theil des Landgerichts Miesbach überschauen, das mahlerische Schliersthal begrüßen, und hinaus in die Ebenen Baierns, und hinab über den Innstrohm blicken können. Ich verstehe die sogenannte Gindelalpe, welche die Stirne eines Bergrückens bildet, der von Süd nach Norden zieht, und westlich den Tegernsee, östlich die genannten Prospekte gewähret.

Man steigt unfern des Schloßes Tegernsee über die Schwaige des ehemaligen Klosters hinan, und gelanget endlich an ein waldiges Gehänge, das ich nicht betreten will, ohne

noch vorher an dem herrlichen Anblicke des Tegernsees und seiner Umgebungen mein Auge geweidet und einige allgemeine Bemerkungen nachgeholt zu haben.

Das Hauptthal wird fast gänzlich vom Tegernsee eingenommen, die Zweige desselben von den Waldströhmen der Weissach und Rothach, — das Uebrige sind hohe Gebirge, mit Waldungen und Alpenweiden reichlich besetzt. Der kultivirte Theil schränkt sich also auf die Ufer der Gewässer ein, der Ackerbau auf Sommerfrüchte, die Industrie auf Vieh- und Pferdezucht und Holzarbeit. — Die zur Zeit der Klosterherrschaft geleistete Natural-Scharwerk mag das gute Volk sehr gehindert haben, seine Betriebsamkeit zu erweitern, oder wenigstens die Wiesenkultur möglichst zu erhöhen.

Uebrigens nähern sich diese Thalbewohner in den Hauptzügen ihres physischen und moralischen Charakters, ihrer Denkart und Kostüme so ziemlich jenen an, welche wir auf unsrer nächsten Reise über Miesbach nach dem Schliersee kennen lernen. Ich will Sie also

so

so nicht weiter aufhalten, sondern nur bitten, mit mir die angenehmen Gefühle zu theilen, welche sich immer regen, wenn man Alpen besteigt, und der großen Natur in's Angesicht schaut. Wenn Sie demnach einmal nach Tegernsee kommen, lassen Sie die hohe Nierath, und die Gindelalpe nicht unbesucht. Herrliche Prospekte hinab und hinaus über das nordöstliche Baiern werden Sie für die Mühe des Ansteigens belohnen, und den Tag unvergeßlich machen.

Ich bin wie immer ꝛc.

Zwölf.

Zwölfter Brief.

Reise von München nach Miesbach. Hechenkirchen, Faistenhar. Hofoldinger Forst. Römerstraße. Kolonie Kleinkarolinenfeld. Salzstraße. Teufelsgrube. Grafschaft Falley. Römischer Meilenstein. Weyarn, vormalig regulirtes Chorstift. Vorläufige Ansicht der Herrschaft Waldeck. Miesbach der Markt.

Nach Miesbach und Schliers, und weiter nach Fischbachau und Zell eine Reise zu unternehmen, obschon auf dieser Route der gebahnte Weg nicht bis nach Tirol führt, lade ich jeden Freund der schönen fröhlichen Natur ein. Dieses Bergländchen verdient einen eigenen Besuch, und lohnet ihn reichlich.

Mit den Ufern des Inns und der Isar nunmehr durch eine Nebenstraße verbunden, kann es

von

von Rosenheim herauf, oder von Tölz herab, füglich wie von München her bereiset werden. Sollte Sie aber eine Fußreise durchs Gebirge an seine Gränzen leiten: so können Sie über Tegernsee und die sogenannte Kaiserklause, über den Spitzing= und Schliersee, — oder von Rosenheim über Au, den Auerberg, durch das Thal von Fischbachau nach Miesbach gelangen.

Freundlicher und imposanter präsentirt sich dasselbe dem Reisenden, welcher von München kommt. Diese Strasse fällt in die Hauptchaussée, welche von München nach Rosenheim über Ramerstorf, Perlach, Hechenkirchen, Peiß, und Aibling zieht. Sie scheidet sich von derselben außer dem benannten Dorfe Hechenkirchen, und nimmt ihre Richtung gerade nach Süden, über das Dorf Faistenhar, durch den Hofoldinger Forst. Hier durchkreutzet sie die uns schon bekannte Römerstraße (von Salzburg nach Augsburg) und am Ende der Kolonie Kleinkarolinen=Feld, welche aus einer, am westlichen Ufer der Straße, gelagerten Reihe von 13 Einzelnhöfen besteht, — auch die Salzstraße von Traunstein nach Tölz, und Schongau.

Der

Der Anblick dieser Kolonie, welche den langen Wald beträchtlich vom Straßen-Ufer entfernte, wird Sie für die Langweile entschädigen, welche den Reisenden bisher begleitet hat. Möchte diese Art, die Straßen zu beleben, und übermäßige Wälder durch Kultur zu beschränken, allenthalben ihre Anwendung finden! Sicherheit und Bequemlichkeit auf Reisen müssen dann eben so gewinnen, wie die Bevölkerung, wenn nur, wie es hier scheinet der Fall zu seyn, dem Ansiedler hinlänglicher Spielraum für Kultur und Nahrungserwerb zugemessen ist.

Unmittelbar am Ende der Kolonie, wo am Scheidwege ein Posthaus und eine Schmiede erbauet worden, gleitet die Straße sanft ab, und setzet über die Teufelsgrube mittelst einer Steinbrücke, welche im J. 1791. hier erbauet worden. Da vormals der Reisende in Gefahr sich sah, in der Tiefe des Grabens am Fallgitter in räuberische Hände zu fallen: passirt er jetzt über ein massives Werk, das die Regierung wohlthätig herstellte, mit Vergnügen und Dank einen sonst so gefürchteten wilden Punkt.

So-

Sobald die jenseitige Höhe gewonnen ist, kommt man in das Gebieth der ehemaligen Grafschaft Falley, deren Hauptort, das Schloß dieses Nahmens, östlich der Straße am Schluße der Ebene steht, die hier kühn in's Mangfall-Thal abstürzt.

Unter den Besitzern desselben erscheint Otto, der um's Jahr 1126. starb, zuerst als Graf von Falley, oder Phalley. Er war der zweytgebohrne Sohn des Grafen Arnold von Dachau, und ein Enkel des Pfalzgrafen Otto des I. von Scheyern.

Nach dem Tode des letzten Grafen von Falley um das Jahr 1238. fiel die Grafschaft an den Herzog von Baiern Otto II. den Erlauchten, und blieb beym regierenden Hause, bis im Jahr 1408. die Herzoge von Baiern-München Ernest I. und Wilhelm III. die Feste dem Ritter Veit Aheimer ihrem Kammermeister lehenweise überließen, mit der Bedingung, daß die Herrschaft jederzeit Falley, und nicht Ahamstein solle genannt werden. Im Jahre 1599. wurden die Ritter von Seyboltsdorf hiemit belehnt, von denen es auf die von

Ma-

Maxelrain, von diesen aber an den Grafen Maximilian von Kurz, Oberlandhofmeister in Baiern, gediehen ist, welcher dem Kurfürsten Ferdinand Maria die Schlösser Licht- und Haltenberg am Lech überließ, dagegen aber Falley mit Zugabe einiger vom Pfleggericht Aibling ausgebrochenen Güter als eine Grafschaft mit der hohen Gerichtsbarkeit zu Lehen erhielt, im J. 1659. — Sein Testament setzte das Collegium der Jesuiten zu München zu Erben ein; welche hierauf gegen Erlage einer gewissen Summe Geldes an die Familie der Herren Grafen von Tättenbach ihre Rechte abtraten.

Wenn Sie diese Gegend bereisen, lohnt sich's wohl, Falley zu besuchen, um den römischen Meilenstein zu sehen, welcher dort auf der Stätte der alten Burg aufgestellt ist. — Erinnern muß ich aber, daß Sie nicht glauben dürfen, diese Säule behaupte ihren ursprünglichen Standort. Falsche historische Schlüsse auf den Zug einer alten Römerstraße über diese Gegend würden die Folge seyn. Dieselbe ward aus einer Gegend zwischen der Römerstraße bey Helfendorf und der gegenwärtigen Mies-

ba-

bacher-Straße gefunden, und in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von jenem entfernten Orte zur Verwahrung ihrer Aufschrift hieher gebracht. Diese ist im siebenten Bande der baierischen Monumente den Urkunden des Chorstifts Weyarn vorgedruckt, hat den allgemeinen Inhalt über die Wiederherstellung der Straßen und Brücken durch die Kaiser Septimius Severus und Antonin, und zählet 60000 römische Schritte von Augusta (Augsburg) bis auf ihren Standort. In der Folge werden Sie Resultate näherer Forschungen über den Zug dieses Römerweges, und der an selbem gelegenen Ortschaften erhalten.

Jenseits Falley, am linken Ufer der Gmundfall gelangen Sie an's Ende der Ebene, die sich westlich ausbreitet, und schauen in's groteske Mühlthal hinab. Dieses Thales wilde Schönheit kündiget den Geist einer Gebirggegend an, welche weiterhin öfter mit Scenen dieser Art ihre anmuthigen Reviere unterbricht.

Vor sich erblicket man das ferne Gebirge

im blauen Hintergrunde; in der Tiefe den, nun schon mächtigen Waldstrohm, die Gmunds-fall, die herrlichen Duftwände, und Brüche, deren mahlerische Gestalt sich bey fortgesetzter Bearbeitung stetshin ändert, und deren mannigfaltige Inkrustirungen dem Auge sehr interessant werden. — Hier gruppiren sich Mühlgebäude und Wasserabfälle, dort Bauerhöfe, und unter ihnen die schöne bedeckte Flugbrücke. Auf der jenseitigen Höhe erscheinen die Ueberreste der Gebäude des ehemaligen Chorstiftes Weyarn, in kühner Lage am Rande des Berg-Abhangs.

Hier hatten die Grafen von Neuburg und Falkenstein eine Wein-Niederlage, indem sie Weingärten im In- und Auslande, im Tirol, und in Oesterreich besassen. Aus dem Nahmen Vinaria (Weinkeller) mag die gemeine Mundart die nachmalige Benennung Weiar oder Weiarn gebildet haben.

Sigiboth I. widmete diesen Ort um's Jahr 1130 zu Erbauung eines Klosters für regulirte Augustiner-Chorherren. Er hatte zwey Todschläge begangen, und wollte durch

diese Stiftung seine Sünden versöhnen. In der Handschrift der abgedruckten Chronik der Grafen von Neuburg und Falkenstein, *) deren Einleitung dieses erzählt, fand man noch ein Originalbillet des Stifters, worin er einem seiner Getreuen die Ermordung seines Feindes anbefiehlt.

Dieses Institut kämpfte mit harten Schicksalen. Das Jahr 1350. ward ihm durch einen allgemeinen Brand verderblich. Bis 1374. verzog sich seine Wiederherstellung. Probst Heinrich erwarb sich hier das Verdienst einer zweyten Stiftung. Zu neuerer Zeit hat sich in Ueberwindung der Beschwernisse Probst Valentin ausgezeichnet. Er leitete das Institut vom Jahr 1626 — 1659. so glücklich, daß er unter dem Nahmen des dritten Stifters unvergeßlich ward.

Obgleich beschränkt an Hülfsmitteln hat dieses Chorstift doch Männer aufgestellt, denen nur ein Standpunkt fehlte, um aus selbem in's Große zu wirken.

Die

*) Monum. boic. T. VII. p. 430.

Die Bibliothek war dem äußern Ansehen nach unbedeutend. Dennoch machte die zur Sammlung literarischer Schätze im Jahre 1803. in die Klöster abgeordnete Commission hier eine große Ausbeute, vorzüglich an alten Druck-Denkmählern. In der neuen Literatur aber bereicherte sie unvermuthet ein Chorherr des Stiftes, welcher vorzugsweise genannt zu werden verdient. Dieser war der als Professor und Schriftsteller rühmlich bekannte **Albert Kirchmaier.**

Auf der Gallerie des Büchersaales befand sich dessen auserlesene Büchersammlung, welche theils aus den kostbarsten und vortrefflichsten Ausgaben der klassischen Autoren verschiedener Nationen theils aus den besten neuern Journalen und andern großen und vorzüglichen Werken bestand. Es war bekannt, daß er sein beträchtliches Privatvermögen ganz für Bücher verwendet hatte; es konnte also kein Anspruch hierauf gemacht werden.

Aber Herr Kirchmaier, der eine Stunde weit von hier eine Klosterpfarre versah, kam selbst, und überraschte die Kommission mit der

patriotischen und großmüthigen Erklärung, daß er sich ein inniges Vergnügen daraus mache, dem allgemeinen Beßten ein freywilliges Opfer darzubringen, und daß er für seine mit so vieler Mühe und Sorgfalt gesammelten Bücher keine bessere Bestimmung wisse, als sie der öfentlichen Benützung zu weihen.

Dieses Geschenk, das den Werth von mehreren Tausend Gulden überstieg, und seitdem die Königl. Hof- und Nationalbibliothek in München zieret, ist ein eben so redender Beweis für den Patriotismus, als für den gebildeten Geschmack des würdigen Mannes.

Ich übergehe nicht, daß der letzte Probst dieses Stiftes, Rupert Siegl, nach Manuscripten und alten Denkmählern einen Katalog aller Chorherren seines Stiftes seit der Errichtung desselben, nebst einer genealogischen Geschichte der Grafen von Neuburg und Falkenstein in lateinischer Sprache 1789. verfaßt, und 1797. zu Tegernsee auf seine Kosten hat drucken lassen, wovon noch 2 Exemplarien in die Hofbibliothek gekommen sind.

Dieß Werk ist äußerst selten, weil nur 80 Abdrücke gemacht wurden. *)

Uebrigens bildeten die Chorherren unter sich ein Orchester, welches alles übertraf, was man in den Klöstern Oberbaierns erwarten konnte, und wirklich fand; — ein Orchester, das selbst jenem der Königsstadt nacheiferte. — Viel gesagt, doch wahr.

Weyarn hatte einen schönen Saal für Feyerlichkeiten. Die edeln Verhältnisse seiner Bauart, sein schmuckloses Wesen machten ihn zur Merkwürdigkeit der Gegend. Nach der Veräußerung der Gebäude ward der Mittel-Stock, den er zierte, niedergelegt. Seltsam kontrastiren nun die Bruchstücke des Klosters, welche noch stehen und zum Theile bewohnt werden, mit dem, was ehemals war. Die Vergänglichkeit aller Dinge sprach mich nirgends schauerlicher an, als hier.

Ueber

*) Beyträge zur Geschichte und Literatur, von Johann Christoph Freyherrn von Aretin. Zweytes Stück. München 1803. S. 47—53.

Ueber sanfte Hügel zieht nun der Weg, das Schlößchen Wätterstorf vorüber, durch das Dorf Thalheim in Reviere, die in angenehmer Abwechslung eine neue Landschaft verkünden. Hier zur Rechten stellet das tiefe Gmundfall-Bett ein Schauspiel wilder Schönheit dar. Dort über dem Hügel erscheinen die beyden Dörfer Pienzenau, welche das Andenken eines ehrwürdigen Rittergeschlechts dieses Nahmens verewigen; und jenseits des Feldes gegen Westen liegen die Rudera seiner Burg in melancholischem Buschwerk.

Nicht lange: so kommt man zum Abhang vor der zwölften Stunden-Säule, und steht an der Gränze der alten Herrschaft Waldeck, dem Kern des Landgerichts Miesbach. Ich bemerke dieses, weil beynahe alles in neuer Gestalt erscheint, Boden und Bewirthschaftung, Menschen und ihre Wohnungen. Der Winterbau findet hier seine Gränze, eben so die Dreyfelder-Wirthschaft. Keine Dörfer von Belang, aber viele Einzelnhöfe in angenehmer Zerstreuung, von ihren Fluren, Gärten und Wäldchen umgeben, bewohnt von Menschen, die sich

durch

durch ihre Gestalt, muntere Haltung und Kostüme auszeichnen.

Hier passiren Sie nicht, wie bey Eschenlohe nach Partenkirchen, bey Benediktbeuern nach Kochel, bey Gmund nach Tegernsee, im Innthal nach Kufstein, u. s. w. eine Pläne zwischen hohem Gebirge, sondern Hügel und kleine Ebenen und Thäler, und artige Wäldchen; aber dieses Gemische läßt so schön und bezaubernd, daß Sie in eine englische Anlage sich versetzt glauben möchten. Es bildet Scenen der mannigfaltigsten Art, und die lebenden Gehäge der Fluren mit ihren Baumreihen, und die blumenreichen Wiesen, welche zwischen ihnen liegen, vereinigen sich harmonisch zu einem der reitzendsten Naturgemählde.

Ueber eine mäßige Pläne, welche gegen Osten sich verlängert, gelangen Sie in den Markt **Miesbach**, welcher am Abhange des rechten Ufers der Schlierach gelagert ist. Ein kleiner Giesbach, welcher den Markt durchfließt und zur Regenzeit mächtig wird, gab ihm seinen Nahmen, das Entstehen aber die alte Burg, welche hier gestanden hatte, und Eigen-

thum

thum der Freysingischen Kirche war. Arnold von Waldeck zu Waldenberg hatte diesem Hochstifte an der Burg Miesbach Schaden zugefügt, dessen Vergütung sein Sohn Friedrich im Jahr 1312. geleistet hat. Das Schloß Waldeck am Schliersee sammt einem sichern Hofe Hornbach machte er nämlich dem Hochstifte lehenbar mit dem Geding: „wann ein Bischof die Burg Miesbach wieder bauen wollte, sollen ihn die von Waldeck nicht hindern, sondern dazu helfen.“ Allein sie blieb in ihren Ruinen liegen, und das Eigenthum des Ortes gedieh an die Waldecker, und zum Theile an die Kirche desselben.

Aelter als Miesbach sind die Burgen Waldenberg (jetzt Wallenburg) und Waldeck; — älter ist das nahe Dorf Parsberg, (Pfarrers-Berg) dessen Gotteshaus vormals die Mutterkirche der Gegend war. Diesen Vorrang trat es später an jenes zu Miesbach ab, nachdem dieser Ort durch seine Industrie sich mehr gehoben und bevölkert hatte. Gegenwärtig zählt er über 150 Behausungen, und ungefähr 800 Einwohner, die geschickte Arbeiter sind, und sich, von Viehzucht

und

und Feldbau unterstützt, von Zeit zu Zeit auf eine höhere Stufe des Wohlstandes erhoben, bis die Drangsale unserer Zeit den Zuspruch des Landvolkes vermindert, und dasselbe genöthiget haben, auf alles zu verzichten, was nicht der wahre Bedarf gebietherisch fodert. Was ihnen aber unter andern als wahrer Bedarf erscheine, werden Sie in einem der nächsten Briefe nicht ohne Interesse vernehmen.

Der Markt, wie er jetzt steht, hat von seinem vorigen Ansehen vieles verloren. Seine Gebäude schrieben sich vom sechzehnten Jahrhundert her, wo ihn die Flammen in zweyen Stunden vertilgten (im Jahre 1527.) und behaupteteten eine, jenem Zeitalter eigenthümliche Würde durch ansehnliche Formen.

Der unglückliche Brand vom Jahr 1783. (23. May) ging vom dortigen Staatsbräuhause aus, und legte den Markt in Asche. — Doch war er am Ende des Jahres 1784. wieder aufgebaut. Aber freylich mißfallen die Dächer, mit Legschindeln gedeckt, und mit Steinen beschwert, die sich alle einander berühren, und

da=

daher jeden künftigen Brand eben so leicht mittheilen.

Solch einer neuen Zerstörung möglichst vorzubeugen, wurden im Jahr 1792. die Löschmittel sowohl, als Löschwerkzeuge bereitet, und eine detaillirte Anzeige derselben in der Lokal-Feuerlöschungs-Ordnung mitgetheilt, welche man in Druck legen, und in allen Häusern hinterlegen ließ.

Den Markt berührt ein kleiner Fluß, die schon genannte Schlierach, und ein Bach durchfließet ihn. Aber jene, die zur Regenzeit oft zum Strohme wird, versiegt in trocknen Monathen im Kiese, und dieser schmilzt bis auf einen dünnen Wasserfaden zusammen. Doch ward er durch einen mäßigen Aufwand ein ergiebiges Rettungsmittel. Fünf Schleußen, die man bey Hochgewässern öffnete, dann aber wieder stellte, wurden eben so viele Wasserbehälter. Selbst der Regen mußte unmittelbare Dienste leisten. Kleine Wasserkessel sammelten ihn auf den Dächern der Staats- und Kirchengebäude, leiteten das Wasser durch jene in eigene Züber, die mittelst ihrer Rohre den Ue-

berfluß wieder in die Dachrinnen abziehen ließen. Bey den öffentlichen Brunnen standen bewegliche Sturmfässer, und jeder Hausbesitzer mußte ein Wassergefäß unter seinem Dache unterhalten. Die für das Bräuhaus vorgerichtete Wasserleitung diente ebenfalls diesem Zwecke, indem angeordnet war, daß beym ersten Feuerlärm dem Wasser freyer Lauf in die großen Sud-Geschirre gelassen, und eine andere Quelle im Vorhofe zur Füllung größerer Löschgeschirre benützt werde.

Für wirkliche Brandlöschung war jeder Hausnummer ihre bestimmte Verrichtung angewiesen, und die Repartition in der Löschordnung abgedruckt. Diese Anstalten haben sich auch nicht lange nachher bey einem entstandenen Brande zur allgemeinen Freude, als vollkommen siegreich bewähret; die Löschung war schnell und leicht beendet. Aber leider hat die Zeit beynahe alles, was gemacht war, zerstört, so leicht auch die Vorrichtungen zu erhalten waren. — Der bekannten Thätigkeit des gegenwärtigen Herrn Landrichters Titl. Wiesent ist es vorbehalten, wieder herzustellen,

was

was zur Sicherstellung des Marktes in dieser Hinsicht nicht entbehrt werden kann.

Ehe ich diesen Brief schließe, bemerke ich noch, daß im Chore der Pfarrkirche eine Gruft vorhanden sey, worin die Grafen von Maxelrain als Herren der Gegend ruhen; — daß nach alten Sagen, und aufgefundenen Spuren der Markt in früher Vorzeit auf der östlichen Höhe gestanden, und sich weithin verbreitet habe. Es sollen sich da Weinniederlagen wie in Weyarn befunden, und die Gewerbe des Ortes belebt haben. Dieses versteht sich aber von einem Zeitalter, wo der Abhang gegen die Schlierach noch Rißen bildete, an welchen diese zerstörend gearbeitet hatte. Als sie sich auf die Westseite warf, ergab sich Raum für Bewohnungen, die lange vor dem sechzehnten Jahrhundert da angelegt waren, indem der in ihrer Mitte erbaute Kirchthurm unverkennbare Zeichen des frühern Brandes vom Jahre 1527. an sich trug.

Genug hievon! Nächstens führe ich Sie in die Umgebungen, und durch anmuthige Thäler.

Dreyzehnter Brief.

Miesbachs nächste Umgebung. Steinkohlen = Flötze daselbst, und uralter Meergrund. Vegetabilischer Ursprung der Steinkohlen. Wallenburg. Situation des Schlosses. Familien = Bildnisse. Betrachtung über den verschiedenen Geschmack des Kostüms. Geschichte der Reformation in der Herrschaft Waldeck.

Miesbachs nächste Umgebung wird dem Mineralogen und Geognosten interessant, wenn sich dieser und jener am linken Ufer der nahen Schlierach umsieht. Im Birkengraben, und etwas weiter hinab stößt der Mineralog auf vortreffliche Steinkohlen = Flötze, welche hier zu Tage ausbeißen, und der Geognost findet in dem Hangenden, oder dem Dache derselben, welches blauer Thon ist, reiche Nester calcinirter Conchylien, als eben so viele Ueberbleib-

sel

sel eines ehemaligen Meergrundes, welchen die verschiedenen Revolutionen unsers Erdkörpers mit mannigfaltigen Erdschichten überdeckt haben, die allenthalben zu Hügeln und Bergen angewachsen sind, bis unsere gegenwärtige Oberfläche sich bilden konnte.

Die Steinkohlen sind nach dem einstimmigen Zeugnisse der Naturforscher von der besten Sorte; — blättrig, aber sehr fest und glänzend, tiefschwarz und mittelmäßig schwer. Am gemeinsten ist die Schieferkohle, seltener die Grobkohle, am seltensten die Pechkohle. Herr von Schrank behauptet, daß die Steinkohlen, mit welchen man zu Hall im Tirol das Salz siedet, nicht den Grad der Güte erreichen, auf welchem die von Miesbach und Tegernsee stehen. Da diese Flötze zugleich von einem halben bis drey Fuß mächtig sind, und so in den Berg einschießen, daß sie einen vortheilhaften Bau möglich machen: so eröffnet sich für künftige Zeiten die angenehme Aussicht auf reiche und andauernde Ausbeuten.

Schon im Birkengraben allein scheint, nach Ansicht der vielen zu Tage ausgehenden

Flö=

Flötze, eine unerschöpfliche Niederlage von Steinkohlen vorhanden zu seyn. Aber nicht nur hier an der Schlierach, sondern auch südwestlich von Miesbach bey Gschwend findet sich ein solches Lager, und auf meinen Fußreisen durch's Schlierseeische Gebirg stieß ich auf ein anders Steinkohlen-Flötz, welches in einem Graben im Osten vom sogenannten Aettenberge zu Tage ausgeht.

Die Regierung machte auch früher schon Versuche, dieses Foßil, wenigstens für Ziegel-Oefen, und Schmiede-Essen zu benützen. Es ward in den Jahren 1763 und 1764. bey Miesbach und Gschwend zu Tage gefördert, und theils daselbst, theils bey München, wohin der Transport über Tölz, und von da auf der Isar geschah, zum Ziegelbrennen verwendet. Allein die Ziegelschläger und Brenner waren von Lüttich berufen, um die Fabrikation nach ihrer Art in freyer Luft zu unternehmen. Das andauernde Regenwetter eines nassen Sommers verdarb die Ziegel, und von 100000 Stücken erhielt sich nur der fünfte Theil. Die Lütticher wurden verabschiedet, und der Bau auf Steinkohlen wieder aufgelassen.

Der

Der selige Hofkammer- und Bergrath von Limbrun legte im Jahr 1786. neuerdings Hand an das Werk, aber sein im nächsten Jahre erfolgter Tod setzte auch alles wieder in die vorige Ruhe.

Eine naturhistorische Anmerkung des Herrn von Flurl, in seinem schon mehrmal angeführten Werke, kann ich hier nicht übergehen. Es haben nämlich bereits mehrere Naturforscher behauptet, daß die Steinkohlen eines vegetabilischen Ursprungs und nichts anders, als ein natürliches Holz wären, dessen Oehl durch Hülfe der unterirdischen Vitriolsäure in ein Bergöhl verwandelt worden wäre. Er beruft sich hier auf den bergmännischen Kalender für das Jahr 1790. S. 229. und erzählt, daß er diese Behauptung vollkommen gegründet erfunden habe; denn er traf unter den bey Miesbach zu Tage geförderten Steinkohlen einige an, welche noch deutlich die Holzfasern nach ihren Jahrgängen wiesen; andere, an welchen noch die fast unveränderte Holzrinde saß; dann wieder einige Stücke von bituminösem Holze mit unter, welche nur zur Hälfte in wahre Steinkohlen aufgelöset waren; und endlich,

was vielleicht noch keinem Naturforscher unter die Hände gekommen ist, ein Stück, woran eine ganz unveränderte Holzkohle saß, welches er dann als eine mineralische Seltenheit in seinem vaterländischen Kabinet hinterlegte.

Folgen Sie, mein Lieber! mir nun auf einem angenehmen Spatziergange nach dem Schloße Wallenburg. Ueber der Anhöhe, die man besteigen muß, finden Sie einen Standpunkt, der Ihnen alles überschauen läßt, was die Gegend Schönes hat. Die Mahler lagern sich hier, wenn sie die Natur zu kopiren unternehmen. Im Schatten bejahrter Eichen wandelte ich von da sehr oft nach dem alternden Schloße, welches öde und verlassen da stand, jetzt aber seinen Besitzer, Herrn Huber, Sohn des vormaligen Sequestrations-Verwalters, hat, welcher den Hauptstock wieder herstellte, und den schönen Maierhof mit dem Bräuhause selbst bewirthschaftet.

Oft unterhielt ich mich im großen Saale mit der im Grabe ruhenden Familie der Grafen von Maxelrain, der ehemaligen Gebie-

ther

ther der Gegend. Ihre Bildnisse, meistens in Lebensgröße, sprachen mich ernsthaft an. Was mir die Geschichte von ihnen gesagt hatte, fand ich in ihren Gesichtszügen, in ihrer Haltung, in ihrem ganzen Aeußerlichen ausgedrückt. Diese Bilder stellten mir zugleich ein historisches Gemählde der Kleidungen, und ihrer veränderten Moden dar, aus der Tiefe des sechzehnten bis in das erste Viertel des achtzehnten, wo diese Familie ausstarb, und die Herrschaft an das Gesammtland zurückefiel.

Bemerkenswerth ist, daß der Geschmack in der Art, sich zu kleiden, im sechzehnten Jahrhundert durch Simplicität und Zweckmäßigkeit sich vorzüglich auszeichnete. Insbesondere erscheint der weibliche Kopfputz dieses Zeitalters am wenigsten geziert, und dem ursprünglichen Zwecke ganz angemessen. Ein feines weisses Kopftuch ist der einzige Schmuck des Hauptes, mehr aus Nothwendigkeit als zur Zierde um selbes gebunden. So erscheint die Gemahlinn des Edeln Wolfgang von Maxelrain in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Ihre Nachfolgerinn hat jenes Tuch beybehal-

ten, aber schon mit feinen, zwar schmalen Spitzen eingefaßt. Breiter ward diese Verzierung in der Folge, bis nach und nach die Haare unbedeckt, und zierlich am Wirbel geflochten erscheinen. Aber bald hierauf tritt eine künstliche Frisur an die Stelle jener einfachen Haarbehandlung; mit Puder wird sie überstreuet, und der monströse Haarthurm mit einem gehefteten Häubchen gekrönt. Harmonisch mit diesem abwechselnden Kopfputze fiel auch die übrige Kleidungsart vom Edeln Einfachen in Schnitt und Farbe bis zum Albernen und Buntscheckigen herab, welches den verdorbenen Geschmack des größern Theils vom achtzehnten Jahrhundert sprechend genug charakterisirt.

Solche Vergleichungen können nicht anders als glücklich auf den Geschmack wirken. Sie machen den Kontrast des Edeln, und Einfachen gegen das Verkünstelte, Ueberladene und Abentheuerliche auffallend, und stellen die Vorzüge des ersteren in's schönste Licht.

Das Schloß beherrscht gegen Süden über seine Flur hin eine anmuthige Aussicht nach den bevölkerten Hügeln bey Miesbach, und

nach dem hohen Wendelstein in's Gebirge. Nördlich überrascht ein groteskes Thal, wodurch die Schlierach fließt, das Auge des Freundes natürlicher Schönheiten. Die waldige Lage am Ende der Ebene, die plötzlich in jenes Thal abstürzet, schöpfte dem Schloße den Nahmen Waldenberg. Wolf von Marelrain war der erste, welcher, im großen Arrondirungs-Geschäfte begriffen, diesem, vom Freysingischen Lehensverbande frey gemachten Wohnsitze den höher und weicher tönenden Nahmen Wallenburg gab.

Das älteste Monument dieses Schloßes ist der Theilungsbrief der Brüder Otto und Eisenreich von Waldeck vom Jahre 1170. Diese theilten sich in die zwey Burgen, Waldeck und Waldenberg. Die Geschichte der ganzen Herrschaft werde ich Ihnen mittheilen, wenn wir auf der Stätte der alten Burg Waldeck am Schliersee seyn werden. Hier soll nur noch der Reformation Erwähnung geschehen, welche im sechzehnten Jahrhundert von diesem Schloße ausging, und von der Pfarrgemeine Miesbach und Parsberg angenommen ward.

Wolfgang von Märelrain hatte noch in den letzten Jahren seines Lebens das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten sich reichen lassen. Sein Sohn, Wolf Dieterich, trat vollends der Augsburgischen Konfession bey, und hörte die Kanzelreden eines evangelischen Predigers in seiner Schloßkapelle. Das Volk folgte bald dem Beyspiele um so leichter, als bey dem damaligen Abgang katholischer Seelsorger, und dem Verfalle ihrer Sitten alles Vertrauen ihnen entzogen, und den evangelischen Lehrern zugewandt ward.

Dieses Ereigniß machte am Hofe desto größeres Aufsehen, weil in dem, mit Wolfen von Marelrain, im Jahr 1555. abgeschlossenen Vergleich über die ihm zugestandene Landeshoheit unter andern bedungen war, daß er „in „der Religion bis zu gänzlichem Austrag keine „Neuerung oder Aenderung vornehmen solle."

Die Herzöge Albert V. und Wilhelm V. bestrebten sich demnach unabläßig um die Wiederherstellung der alten Religion. Allein sie konnten erst im Jahre 1584. durch verschiedene Exekutions-Mittel, Sperrung der Herrschaft

und hinlängliche Dotirung der Pfarrey, zum Ziele gelangen, indem eine Anzahl evangelischer Familien aus dem Lande zog, die übrigen aber sich dem katholischen Kultus unterwarfen, jedoch, was merkwürdig ist, mit Ausnahme der Weiber und Kinder, welche länger auf der Konfession beharten, und erst späterhin sich ebenfalls bequemten.

Diese Geschichte der Reformation in der Herrschaft Waldeck biethet übrigens vielen Stoff zu Betrachtungen über den Geist, und die Verhältnisse der damaligen Zeit dar. Ausführlich und aus den Akten entwickelt finden Sie dieselbe vorgetragen in meiner akademischen Rede vom Jahre 1805. (München bey Jos. Lindauer.) Und nun leben Sie wohl!

Vierzehnter Brief.

Reise nach dem Schliersthal, an den Ufern der Schlierach. Ansicht der Fluren des Thales. Westenhofen. Klosterstiftung im achten Jahrhundert. Alte Münsterkirche zu Schliers. Rudera der Burg Waldeck. Der Schliersee. Prospekt in der Au. Kultur und Industrie im Josephsthal. Romantische Scenen.

Wer könnte, indem er das schöne Hochland im Süden Altbaierns bereiset, das anmuthige Schliersthal vorübergehen, ohne Gruß und Besuch? — Diese niedliche Gruppe von Alpen, Schluchten und Hügeln, die sich in dem stillen See spiegeln, bildet ein bescheidenes Seitenstück zum Bilde des prächtigen Tegernsees. Immer findet der gebildete Reisende, der Naturfreund und Mahler das Schliersthal interessant in verschiedenen Beziehungen, reitzend

tzend im Ganzen und in seinen Theilen, und ehrwürdig in der Geschichte der Kultur, und des Alterthums.

Von Miesbach gelanget man lustwandelnd an den schattigen Ufern der Schlierach zum lieblichen See, dessen Abzugwasser sie ist. Im Vorgrunde erhebt sich eine Anhöhe, welche vor tausend Jahren ein Mönchkloster getragen hat. Sie beherrschet das ganze Thal, und das Auge wird von mancherley Gegenständen fixirt. Bezaubernd ist die Ansicht des Garten-Thales, im Norden und Süden, gegen Morgen und Abend; — denn Gärten sind jene Fluren, welche umher sich verbreiten, und in reitzender Abwechslung kleine Feldpartheieen bilden, mit lebendem Gehäge begränzt, woraus sich verschiedenartige Bäume reihenweise erheben. Welch schöne Haltung verschaffen diese dem ganzen Naturgemählde! — Durch sie blicken die einsiedlerischen Wohnungen froher Menschen herauf, jede von ihrer Flur, Wiese und Wäldchen umgeben, und von eigenen Fruchtbäumen beschattet.

Hier am westlichen Fuß des lachenden

Hügels steigt aus dem kleinen Westenhofen sein Kirchthurm empor. Dieser Weiler, ursprünglich der im Westen gelegene Hof der Mönche, war die Wiege der Kultur in dieser Gegend. Ihre Herren wohnten auf der nahen Burg Waldeck, hoch auf einem Felsen-Vorsprung über dem See am östlichen Ufer. Fünf Brüder aus diesem alten Geschlechte opferten ihr Erbe einem religiösen Institute, widmeten sich dem beschaulichen Leben, und nahmen Benedikts Regel an.

Ihr Kloster war eines der ältesten im alten Baiern; es rechnet sein Entstehen bis auf das Jahr 760. hinauf. — Aber noch waren zweyhundert Jahre seit dieser Stiftung nicht verflossen, als die verwüstenden Einfälle der Ungarn den edlen Herzog Arnulf zwangen, die Stiftungen der abgebrannten, und übrigen Klöster Baierns zur Landesvertheidigung zu verwenden. So ward auch dieses Kloster verödet, und die Kirche ward in späteren Zeiten in die Ebene versetzt.

Im zwölften Jahrhundert vereinigten sich Fürst und Bischof zur Wiederherstellung des

Klö-

klösterlichen Lebens und der Kirchenzucht. Die alten Güter wurden größtentheils zurückgegeben, und das Geschlecht der Waldecker, welches sich der, in seinem Gebieth gelegenen, bemächtiget hatte, erwarb sich neue Stifter-Verdienste. Aus den Ruinen erstand ein Chorstift, hart am nordöstlichen Ufer des See's und veranlaßte bald einige Ansiedlungen. Durch Jahrhunderte bestand es hier in stiller Abgeschiedenheit: aber Herzog Albert IV. verlegte es nach seiner Residenzstadt, wo dessen Vereinigung mit dem Chorstift Ilmmünster das neue Chorstift an der Frauenkirche bildete, im Jahr 1495.

So ward nun auch die Münsterkirche am Schliersee verlassen. — Sie erhebt sich über die, nun ärmlichen Gebäude des Dorfes, ehrwürdig durch ihr Alter, ihren Ursprung, durch die edle Form ihres, zwar neueren Baues, und durch schwermüthig süße Erinnerungen an die Vergangenheit! —

Welchen Genuß eines ähnlichen, aber glücklich gemischten Gehalts biethet der Weinberg an; dieser kühne Hügel, welcher im Osten

des

des Dorfes sich erhebt, von einem alternden Kirchlein gekrönt. Hier hatte sich einst eine kleine Burg gelagert, welche der spätere Zeitgeist in jenes Bethhaus verwandelte. Hohe Linden umschatten dieses, und den einsamen Weisen, welcher an der so freundlichen Stelle seinen Betrachtungen sich überläßt, und im Ausblicke auf den blauen See und seine Umgebungen froh und heiter wird. — Ritter der Vorzeit haben ihre Waffen- oder Siegeszeichen aus den heiligen Kriegen aufgehangen am Altare des Ritters Georg, und manche Denkschrift auf Marmor und Verlobniß-Bildern versetzen uns in Zeiten, so unähnlich den Unsrigen. —

Im Rücken des Hügels haben sich Spuren des Fahrweges erhalten, welcher die Waldecker an ihre Felsen-Burg führte. Er endete sich, hohe Präzipisen berührend, an der Fall-Brücke, welche den Vorsprung mit seinem Mutterberge verband. Aber dieses Ende der Bahn hat die Zeit vernichtet. — Bergklähnen sind in den Grund hinabgerollt, wo sie jetzt neue Anhöhen und Hügel gestalten. Wer sich ihres Absturzes nicht erinnert, staunet die

Kühn-

Kühnheit der Menschen an, welche sich auf dem abgerißenen Felsen angebaut hatten. Dieser tritt von der höhern Wand, die ihn beherrscht, in den Abhang vor, und senket sich in steiler Richtung ab, daß der Blick in die Tiefe scheu vor dem Abgrunde zurückbebt. — Aber bezaubernd ist die Aussicht über das Thal und den See. *)

An der äußersten Stelle, wo die Warte der Burg gestanden hatte, überschaut man das reitzende Gemische von Flur und Wald, von Dörfern und Weilern um den schönen See. — Dort im Westen schwimmet eine artige Insel

dem

*) Der Schliersee liegt von München 15 Stunden entfernt. Seine Länge vom Norden gegen Mittag beträgt nur 9400 Schuhe, also nicht volle 3/4 Stund. Die größte Breite mißt 4750′ nicht ganz 3/8 Stund. Die Fläche enthält 718 baierische Tagwerke. Das Fischwerk zeichnet sich durch vortreffliche Salblinge aus, welche in größern Behältern Speise erhalten, und dann vom königl. Fischer in die Hofküche nach München geliefert werden. Selten erscheinen Renken, öfter gute Seekarpfen, sonst die gewöhnlichen Fische geringerer Gattung.

dem entzückten Aug entgegen. Südlich breiten sich Auen aus, am Fuße der Alpen, belebt von den Gärten und Fluren des Dörfchens Fischhausen. Dort jenseits im Nordwesten gruppirt sich das einfache Jägerhaus mit Busch und Hain auf einem artigen Hügel, — und ringsumher lebt und grünet die schöne Natur, und ladet zum Genuß ihrer reinen Freuden ein.

Gefühle ernsthafter Art reget das Innere dieser interessanten Stätte auf. Am äußersten Rande des Felsens ziehen hohe Mauern hin, und stehen noch gerade und fest, wie aus einem einzigen Steine gehauen. Den Stürmen fast zweyer Jahrtausende haben sie widerstanden. Die Zeit versteinerte das Mauerband, und scheint, die interessante Ruine schonend zu ehren. Sie bedeckte die Zinne der Mauer längst mit einer Schichte Dammerde, und belebte sie mit Vegetation. — Ein Wald hüllet nun diese ehrwürdigen Rudera in sein geistiges Dunkel. Nur der spähende Blick des Eingeweihten erforscht sie. Dieser allein vermag die melancholische Vorstellung des Verfalls aller

menschlichen Werke zu fassen, und fruchtbringend zu benützen.

Noch ist das Vergnügen nicht erschöpft, welches diese abgelegene Landschaft biethet. — Im Grunde des schönen Amphitheaters, da wo man alles geendigt wähnt, — in der weiten Au, und in dem freundlichen Hain, der sich über sie verbreitet, wird man — eines neuen Lebens gewahr, — welches angenehm überrascht. — Ein Thal zieht nach Osten hinab, und enthüllt eine erhabene Aussicht nach dem prächtigen Wendelstein, welcher dort in den Wolken sich versteigt. Von den Reitzen einer halbschattigen Fläche angezogen, gelanget man südlich in ein romantisches Revier, das von einer Kolonie im Beginnen des achtzehnten Jahrhunderts bevölkert ward. — Gleich den Nomaden der asiatischen Vorwelt trieben sich hier die Arbeiter eines verunglückten Bergwerkes mit ihrer kleinen Heerde umher, verfolgt vom Neide ihrer Nachbarn, und kämpfend mit Mühseligkeiten mancherley Art. — Aber einige freundliche Worte des Geistes der Zeit stiftete Einigkeit, und verglich Interesse mit Interessen. Ein 70jähriger Streit war

nun

nun geschlichtet, und mit dem brüderlichen Verein schritt die Kultur voran, und tiefer hinein. Am Fuße der Alpen pochen jetzt die Hämmer eines ansehnlichen Papier-Mühlwerkes, und eine Schneidmühle benützet zum Vortheil der Gegend die reichhaltigen Wasser, und die Produkte der umgebenden Wälder, — da wo in der Vorzeit Bären, Lüchse und Wölfe ihr Raubwesen trieben.

Aufmunternd erscheint auch in diesem Winkel Baierns die Natur. — Die Einsiedeley, welche sie hier angelegt hat, — am Samsteige nach den Alpen, an frischen Quellen, — an Bächen, die über Felsen abstürzen, umgeben von lieblichen Buchen- und Fichten-Hainen, spricht jeden bessern Menschen begeisternd an. — Er fühlt, er empfindet auf neue Art, und vermag die edle Lust nicht zu benennen. Das Tosen eines nahen Wassersturzes schlägt an's Ohr; — man eilet nach der verborgenen Schlucht, die der flüchtige Bach verräth, — und erschrickt freudig. — Gefesselt ist das Aug' an die prächtige Scene: aber nach langem Anschauen, wer vermag sie zu schildern, welcher

Pinsel das groteske Bild der Natur ganz glücklich zu kopiren?

Steiget der Entzückte hinauf, und suchet den verborgenen Waldstrohm, der ein so schönes Spiel in seinem Sturze giebt: dann überraschen ihn neue Scenen. Jede Abstufung hält ihn fest, jede zeigt ihre eigene Schönheit im Falle des Flußes. In der edelsten Schwärmerey seiner Seele möchte er sich hier eine Hütte bauen, hier Anachoret seyn, um die Seligkeit stiller Ruhe zu genießen, im Schooße der Natur — entfernt von den großen Kleinigkeiten der Welt, und ihrer getäuschten Bewohner.

Fünf=

Fünfzehnter Brief.

Die Alpen-Reise. Der Alpensteig. Prospekte. Die Sennhütte. Dreyerley Jahreszeiten. Die Schneeflucht. Die höchsten Bergkuppen. Die angenehmste Zeit für Alpen-Reisen. Der Sonnen-Aufgang. Das Alpenleben.

Wir befinden uns, mein Lieber! am Fuße des mächtigen Hagnberges und des kühnen Brechenspitzes, seines Nachbars. Diese bilden die ersten Ringe in der, nach Süden gezogenen Alpenkette dieses Bezirkes. Ohne diesem oder jenem Kolosse eine besondere Beschreibung zu widmen: theile ich Ihnen aus meiner Schreibtafel mit, was ich auf meinen Wanderungen in und auf diese Gebirge allenthalben wahrgenommen und empfunden habe. — Hier ist es.

Die

Die Alpenreise.

Die Alpen bilden eine Kette von Bergen, welche den uranfänglichen Gebirgs-Körpern erster Größe zwar nicht gleich kommen, aber auch nicht unwirthbar wie jene sind. Wenn dort kahle Felsenwände bis in die Regionen unaushaltbarer Kälte emporsteigen, und mit ewigem Eise bedeckt sind: bleiben die Alpen immer noch besteigbar — tragen in ihren Hängen nutzbare Wälder, und pflegen in ihrem Schooße die milchreichsten Pflanzen, womit zahlreiche Heerden sich nähren. Wenn dort das Schrecklich-Erhabene zu schauen ist: wird hier das Große, das Nützliche, das angenehm Bezaubernde wahrgenommen und empfunden.

So ist unser südlicher Gebirgszug beschaffen. — Die Abdachungen dieser stolzen Wolkenträger sind kühn und steil. Man glaubt, den Himmel ersteigen zu müssen. Gleichwohl fühlt man sich unwiderstehlich angezogen, die Spitzen dieser pyramidalischen Massen zu erklettern, und keine Anstrengung wird je bereuet.

Der Alpensteig.

Jener feine Sinn für die Werke der Natur, welcher Blumen zu pflücken findet, den rohere Menschen unbeachtend vorübergehen, oder gedankenlos zertreten, — die Mäßigung jener Neugierde,

die sich ohne Anstrengung, ohne Schweiß und Mühe — schnell am Ziele sehen will, — geben den Beschwerden der Gebirgsreisen ihr volles Gegengewicht, und an jedem Ruhepunkt empfängt uns die Vergessenheit des Vergangenen. Hier biethet ein frischer Buchenhain der Ermüdung ein kühles Plätzchen an; — dort wird das Ohr durch das Rauschen eines verborgenen Waldstrohms entzückt. An einer andern Stelle ergötzet das Abgleiten eines silbernen Wasserfadens das Auge, oder ein mächtiger Bach stürzet sich tosend hinab, in gräßliche Tiefen, eine stets sich erneuernde Staubsäule bildend, unnachahmlich für den Pinsel. — So werden unbemerkt Anhöhen erstiegen, welche, indem man zurücke sieht, schon einen ermunternden Ausblick in's Freye gewähren.

Der Steig wird nun steiler; allein seine Richtung bildet eine Schlangen-Linie von scharfen Krümmungen, welche die Bahn verlängern, um sie wohlthätig zu erleichtern. — So überwindet man bald einen großen Theil Weges, und freuet sich, und muntert sich gegenseitig zur neuen Anstrengung auf, die bald wieder eben so belohnt werden soll.

Neu belebt, wie wenn das Ansteigen erst beginnen sollte, — und für die erste Beschwerde entschädigt, verfolgt nun jeder die einsame Bahn muthig weiter. — Diese nimmt bald noch eine kühnere

Richtung an, und bricht sich nicht selten an Präzizipisen, die auch Lastthieren manchmal gefährlich werden.

So wie man nun zwischen mannigfaltig situirten Hängen und Gräben, welche von aufgebrachten Waldströhmen gebildet worden, höher und höher klimmt, und die Ermüdung sich oft um manches Ruheplätzchen umsieht: nahet sich das Ziel, und bald befindet man sich an der Mündung der Schlucht, in welcher sich die Alpen-Weide ausbreitet, am Fuße noch höherer Bergkuppen, die sich amphitheatralisch erheben.

Der Prospekt.

Hier kann sich die Karavane, so sehr auch Erfrischung gewunschen wird, des Wonnegenußes nicht ènthalten, welchen der überraschte Blick in's offene Land hinaus bereitet.

Die blaue Ferne, in welcher sich auch bewaffnete Augen verlieren, erscheint mit eigenem Reitz in entzückender Neuheit; — denn vom ungeheuern Gesichtskreise enthüllt sich ein Bogen, der die Erwartung zu gleicher Zeit übertrifft und spannt, indem er sich mit jedem Schritte nach der Höhe erweitert, und den herrlichen Schauplatz, welchen die höhern Kuppen ganz überschauen, nur erst ankündet, nicht vollends umfaßt.

In=

Indessen, obschon jener Standpunkt nur der Fuß dieser höheren Kuppen ist, bildet er doch schon die Stirne einer Alpe, welche mit den höchsten Vorbergen um den Rang streitet. Die kleinern Vorberge von 1200 und mehr Fuß Höhe würden, von diesem Standpunkte betrachtet, als Hügel erscheinen, wenn nicht gleichwohl ihre Höhe bekannt wäre.

Das erfreute Herz überläßt sich hier seinen Gefühlen; aller Sorgen entlediget, kostet es die Wollust einer Einsamkeit, wie man sie nirgends als auf diesen Höhen findet. Hier dünket sich der Mensch, indem er reine Himmelsluft athmet, und sich ganz in der Schöpfung verliert — allem Irdischen entrückt, und mit höheren Wesen in Gesellschaft zu seyn. Er fühlet sich aufgeheitert, und in einer Stimmung des Gemüths, welche die Mutter des sanftesten Wohlwollens ist.

Die Sennhütte.

Man eilet nun fröhlich der einfachen Hütte zu, wo Munterkeit und Gastfreundschaft vertraulich zusammenwohnen, und nach alter Nomaden-Sitte den Fremdling willkommen heißen. Ungefähr in Mitte der Weide ist sie gelagert, und zweckmäßig gebaut, geräumiger für das Vieh, als für Menschen, die nur ein kleines Seitengemach finden; indem an der Gegenseite die Milchkammer, zwi-

schen beyden aber in der Hausflur die Herdstätte sich befindet. Hier arbeitet die geschäftige Sendinn, welche vom seltenen Besuch angenehm überrascht wird. Freundlich empfängt sie die Fremdlinge, und kredenzet ihnen unverzüglich die Erfrischungen, welche sie hier, wie nirgends anderswo zu schätzen wissen.

Dreyerley Jahreszeiten.

Gestärkt und neu belebt, gehen sie nun bald wieder in's Freye hinaus, und begegnen allenthalben dem Frühling, der aus den Thälern, vom Sommer verdrungen, hieher sich zurückgezogen hat, wo er noch die Schätze der Flora spendet. Neben ihm behauptet der unfreundliche Winter immer noch die tieferen Gründe der kalten Nordseite, und man trifft noch im Sommer auf manche Schnee- und Eislagen in Schluchten und Bergrissen.

Die Schneeflucht.

Oefter kehret der Winter noch tief im Heumonath in kalten Regenschauern mit seinen Flocken zurücke, um das nahrungslose Hornvieh auf einige Tage zum Rückzug zu nöthigen; und das nennen sie dort, wo gewöhnlich kein Heu gemacht wird, oder der Vorrath nicht hinreicht, — die Schneeflucht.

flucht. Sie ereignet sich auf manchen höheren Alpen oft jährlich, obschon diese erst gegen Mitte des Brachmonaths bezogen werden. Dann flüchtet die hungernde Heerde auf eine nachbarliche Alpe von tieferer Situation, oder wohl gar in's Thal hinab, und graset auf der Weide einer gastfreundlichen Gemeinde, bis sie wieder in die Höhe zurückkehren kann. —

Die höchsten Bergkuppen.

So hoch man auch über dem Lande sich befindet: ist doch das Ende des Berges nicht erreicht, wenn man die Alpe erstiegen hat; sie bildet nur seinen Schooß oder breitet sich über eine seiner Schluchten, und Abstuffungen aus. Einen neuen Berg sieht man vor sich stehen, — Alpen auf Alpen! — Und die Begierde des, nie gesättigten Menschen ruhet nicht, bis das höchste Ziel erreicht ist.

So fangen also die Reisenden neuerdings zu steigen an, — klettern an Felsen mühsam empor, und bahnen sich durch die Aeste der kleinen Legföhre, oder des Krummholzbaumes (nach der gemeinen Mundart Lätschen genannt) nicht ohne Beschwerniß den Weg auf Höhen, wo kein schlanker Baum mehr gedeihet. Man strenget sich bis zur Erschöpfung an; — aber kaum ist die höchste Kuppe erstie-

stiegen: wird sogleich alle Mühe und Beschwerniß vergessen; denn der Ausblick ist groß und herrlich, den man hier gewinnt.

Der ganze Gesichtskreis hat sich enthüllt. Ein großer Theil Oberbaierns liegt, gleich einer musterhaft illuminirten Landkarte vor dem bezauberten Auge. Die Fluren und Dörfer, die Schlösser und Kirchthürme wechseln im höhern Lichte mit dem verschiedentlich schattirten Waldungen und Forsten glücklich ab. Vom anmuthigen Hügelland am Fuß des Gebirges bis an die Donau, und die böhmischen Gebirge in die blaue Ferne hin scheint eine Tapete aufgespannt zu seyn, welcher die große Künstlerinn Natur ein Kolorit gegeben hat, mit dem schönsten Farben-Schmelz ausgestattet.

Zur Rechten und zur Linken des großen Schauplatzes sieht man die Salzach und den Inn, weiter oben die Isar und den Lech dahin ziehen, und im Norden schimmert im reinen Morgenlicht die schöne Königsstadt hervor mit den imposanten Frauenthürmen! —

Tiefe Stille hat sich hier gelagert in den Regionen ewiger Einsamkeit. Die Seele des Guten schwimmt, wie abgeschieden von Allem, im Meere seliger Ruhe, und genießt den Vorgeschmack ihrer Vollendung. Die Sorgen schweigen, die Leiden-

schaft

schaft stirbt, — jeder Kummer löset sich in sanfte Duldung auf, und selbst die Freude verstummet. — Alles ist stiller Wonnegenuß in süsser Vergessenheit! —

Wer nie Gefühle höherer Abkunft hatte, dessen bemächtigen sie sich hier, und der Ort wird ihm zum Heiligthum. — Er fühlet die Annäherung geistiger Wesen, und denket sich in den bessern Zustand hinüber. — Eine Lage, deren Wonne man selbst muß genossen haben, um Schilderungen dieser Art nicht bloß für den Erguß einer süßen Schwärmerey zu halten, die mehr sieht und zu fühlen glaubt, als an der Sache ist.

Die angenehmste Zeit für Alpen-Reisen.

Freylich empfangen uns die Berge nicht immer mit gleicher Freundlichkeit. — Weder der unstete Anfang des Frühlings, noch der trübere Herbst sind großen Berg-Reisen günstig. Die Schnee-Würfe des ersten, und der Nebel des zweyten verscheuen den pflichtfreyen Wanderer, dem nur absichtliche Willkühr zur Reise bestimmt hat, aus den Regionen der Wolken, welche zu jenen Zeiten über die Zinnen der Berge herabsteigen, und jede Aussicht verlegen. Nicht selten kommen sie auch in den Tagen des Sommers plötzlich in Stürmen angezogen,

nur

nur von einem kleinen Wölkchen angekündigt, in welchem außer dem erfahrnen Berg-Anwohner niemand den Vorbothen des Wetters erkennt, das bald unfehlbar eintrifft, und der Vermuthung des Reisenden zuvoreilt. Die Bedenklichkeit seiner Lage nimmt über den Wolken zu; denn die Blitze schlagen mehr über, als unter ihren Entzündungsort. — Der Anfang und die Fortsetzung des Sommers, dann die Morgen- und Abendzeit seiner heißesten Tage eröffnen dem Freunde der großen Natur, dem Botaniker, Mineralogen und Oekonomen das weite Feld in den Alpen, worin er sich nützlich umsehn, und angenehm unterhalten will.

Um diese Zeit erscheinet die Flora der Gebirge in ihrem Schmuck, die Steige sind abgetrocknet, der Busen der Berge, wie ihr Ausblick in's Blachfeld offen, und die Alpen-Wirthschaft in voller Thätigkeit. Daher möchte ich zu Reisen dieser Art jedem, der Vergnügen mit Nutzbarkeit vereinbaren will, das liebliche Brachmonath, und die lange Tageszeit der beliebten Sommer-Sonnenwende vorschlagen, und ihn bewegen, daß er am Schluße einiger Regentage, welche die Luft von Dünsten gereiniget haben, in Mitte des ersten schönen Tages seine Reise beginne, um den Abend in der mittlern Höhe zu genießen. Wenn der mildere Sonnenstrahl die Kuppen des Gebirges röthet, und ein grauer Schleyer das Land einhüllt: dann mag er das här-

tere Nachtlager in der Sennhütte versuchen, und im heilsamen Vergleich mit der Weichlichkeit des Städters den genügsamen Landmann achten lernen. Das erste Grauen des Morgens wird ihn wecken, und ein Wonnegenuß, für den unsere Sprache keine Worte hat, wird ihn bald an der Stirne des Berges empfangen, dessen Ersteigung ihm die frische Morgenluft erleichtert hat.

Der Sonnenaufgang.

Hier erwartet er nun das große Schauspiel der aufgehenden Sonne, in welcher schon, ehe sie dem Lande erscheint, die kahlen Felsen-Spitzen schimmern. Die Ferne enthüllt sich weiter als sonst; die Thurmspitzen vergolden sich, und blendend tritt die Silberdecke der Landseen hervor. Das Land erwacht, und das stille Entzücken des Zuschauers ergießt seine Fülle in lauten Lobpreisungen.

Dieser Jubel der Seele verstummet nicht, wenn man gegen Süden sich wendet. Eine neue Welt eröffnet sich hier. — Der ganze baierische Alpengebirgszug mit all seinen Thälern und grasreichen Schluchten steht getrennt, und gleich einer Kette verbunden, in Reihen zur Rechten hinauf, und hinab zur Linken. Dort unterscheiden sich mit Würde, der Ettaler-Mändl, das Wetterstein-Gebirge, und der mächtige Karwendl,

der

der Heimgarten, Kirchstein, und der Tegernseeische Walder; — hier der berühmte Wendelstein mit seinem Vorgebirge, das Gränzhorn, der Aschauische Kampen, der Hochgern und der Hohe Stauffen. Zwischen ihnen und hinter ihnen unzählige Berge, Wände und Felsen von größerer Höhe und Mächtigkeit. Allein über alle diese steigen Berg-Kolossen empor, mit ewigem Schnee bedeckt, die hohen Alpen Salzburgs, Tirols und die Schweitzergebirge. Allenthalben bilden Licht und Schnee ein Meer, dessen gethürmte Wogen an den seltsam gruppirten Bergkuppen, als ihrem Kerne unveränderlich fest sitzen.

Das Erstaunen ermüdet, und das Auge ruht in den nahen lieblichen Thälern aus.

Das Alpenleben.

Solchen Reitzen der Natur ist nicht zu widerstehen; sie machen auch den gemeinsten Menschensinn sich unterwürfig. — Daher ist das Alpenleben das vorzüglichste, wornach sich die Mädchen des nahen Hügellandes sehnen, welches sie oft zur Bedingung machen, wenn sie Dienst-Akkorde schließen. Nach den Alpen ist ihr höchster Wunsch gerichtet. — Tage und Stunden zählt die Sendinn bis zum glücklichen Augenblicke; und wenn sie dann die weidereichen Schluchten der hohen Alpen erstiegen hat:

be-

begrüßt sie singend ihren Sommer-Aufenthalt, und freudig blöcket ihre Heerde in die blaue Luft hinaus. Empfänglich für den süßen Genuß der Einsamkeit pflegt sie ihr geliebtes Vieh, welches trautich ihrem Rufe folgt, und bereitet mit emsigem Fleiße die schmackhafte Butter.

So lebt sie froh und sorgenfrey! — Wenn dann ihr lauter Gesang von Bergen widerhallt — und die Nachbarinn ihr antwortet, — oder wenn das Juchhe erschallt, womit ihr Schäfer schon aus der Ferne sie begrüßt; — wenn in stiller Sommernacht seiner Pfeife Ton mit dem Echo spielend wechselt, und auf den Höhen rings umher die Feuer lodern, womit entfernte Sendinnen ihre Fröhlichkeit verkünden: — Wie wohl ist dann dem Fremdling bey diesem reinen Genuße, bey dem Anblick unschuldiger Freuden! — Nach Arkadien, und den Thälern von Tempe glaubt er sich versetzt, und was ihn umgiebt, begeistert ihn, und macht ihn zum Idyllen-Dichter. —

Leben Sie für heute wohl, und begleiten Sie mich morgen weiter nach Süden.

Sechzehnter Brief.

Das Dirnbach- und Aurach-Thal. Wanderung nach der südlichen Gränze. Weisser Gyps auf dem Hagnberge. Der Spitzingsee. Aenderung des Wassergefälls. Sperre des See's zur Triftung. Die große Schleuße, Kaiserklause genannt. Eine mineralogische Seltenheit.

Das artige kleine Thal, mit dessen Schilderung sich der vorletzte Brief schloß, durchzieht ein Samsteig, der uns einladet, weiter nach Süden fortzugehen, und neue Scenen der Natur im Busen der Gebirge kennen zu lernen. Obschon hier das Theater ganz geschlossen erscheint: kann ich Sie doch versichern, daß jenseits der kleinen Stockeralpe, die wir vorerst besteigen müssen, Gegenstände Sie überraschen werden, die eine Reise nach der baierischen Gränze gegen Tirol allerdings belohnen wer-

werden. Neue, hochliegende Gebirgthäler, weidereiche Schluchten, Seeen, und Triftbäche, Schleußen, Wassersturze, mächtige Felswände, und waldige Hängen finden Sie hier in angenehmer Abwechslung, und neues Leben in ferner Abgeschiedenheit.

Ehe wir dahin wandern, vergessen Sie der Nebenthäler nicht, die wir kurz vorher zur Seite ließen, wodurch Sie, wenn es beliebt, auf andere Alpen, oder geradehin an den Fuß des hohen Wendelsteines in die schönen und bevölkerten Thäler von Fischbachau, Zell und Elbach, und von dort zurücke über den Irschenberg, oder über Au in's große Mangfall- und Innthal gelangen können.

Jenes erstere Thal, der Direnbach, von dem Giesbache so genannt, welcher es zur Regenzeit durchströhmet, zieht nach Süden hinauf, und wird Ihnen durch seine groteske Gestalt, durch die Ansicht prächtiger Bergwände, und durch die Gedächtnißtafeln interessant, welche so manche Unfälle, von dem umwohnenden Gebirgsvolke in der Holzarbeit erlitten, dem Vorübergehenden verkünden, und den mu-

thi-

thigen Gebirgler in seiner gefahrvollen Anstrengung ehrwürdig machen. Das andere Thal nimmt seine Richtung nach Osten hinab, ist breit, und wiesenreich, und darum mehr unterhaltend. Es beginnt, wie schon im vorigen Briefe gesagt worden, in der Au, vor dem Eingange in's Josephsthal, und hat seine Mündung bey Aurach; daher es das Aurachthal genannt wird.

Da Sie aber im Süden an der baierischen Gränze bey der Kaiserklause ein anders Seitenthal finden werden, welches in nordöstlicher Richtung Sie nach Zell, Fischbachau und Elbach führt: rathe ich Ihnen, mir geradehin nach Süden über den Spitzingsee nach jener berühmten Schleuße zu folgen.

Im Ansteigen der Stockeralpe treffen Sie auf den Weg nach dem Hagnberge, welcher auf seiner Höhe, im östlichen Gehänge ein Gypslager verbirgt, das ganz aufgeschlossen zu werden verdient. Als ich im Jahr 1794. auf den Bergfirsten umherstieg, um die Naturgeschichte meines Amtsbezirkes und seiner Umgebungen zu studieren: kam ich von der Sennhütte der

Hagn=

Hagnberg-Alpe auf die östliche Höhe, und von da im Abhange des Berges an eine Stelle, wo Gyps von vorzüglicher Weisse zu Tage ausging. Einige Zeit nachher wurden mit höherer Bewilligung Vorrichtungen gemacht, dieses Fossil über den Berg in's Josephsthal hinab zu schaffen, da zu stampfen, und als Gypsmehl in Fäßeln ungebrannt zu verführen. Dieser erste Versuch etwa mit 150 Fäßeln unternommen, erzeugte die beßten Hoffnungen für die Zukunft, wenn nämlich das eigentliche Lager dieser vortrefflichen Gypsart wird aufgefunden seyn. Denn es zeigte sich bald, daß die Stelle, wo ich dieses Fossil entdeckte, nicht die ursprüngliche Geburtsstätte desselben sey. Eine Berglähne war hinabgerollt, und in ihrem oberen Theile blieben diese Bruchstücke sitzen. Da die Stelle nicht sehr weit von der Höhe entfernt ist: kann es nicht schwer halten, in gerader Richtung hinauf das Hauptlager zu entdecken.

Ich überlasse dem Techniker das Weitere, erinnere aber zugleich, daß in größerer Tiefe dieses Fossil wahrscheinlich zu Alabaster verhärtet, und veredelt sich zeigen werde, — aber

auch

auch außerdem die Landwirthschaft einer großen Gegend umher ausnehmend gewinnen, und die Kosten geschickter Vorrichtungen ihren Ersatz finden würden.

Uebrigens bemerke ich noch, daß diese Flötze in ziemlich gerader Richtung mit den Gyps-Anbrüchen in der Kammalpe bey Bergen, bey Kochel und Oberau streichen; wie Sie sich auf jeder Landkarte überzeugen können. Wahrscheinlich setzt das Fossil durch den Hagnberg nach Westen fort, und könnte auf dieser Seite aufgeschlossen werden. Dann wäre seine Förderung um so bequemer, und der Transport bey dem nahen Absatze minder kostspielig.

Unter dieser Betrachtung haben wir die Höhe erstiegen, und wir befinden uns auf einem offenen Weideplatz, — der Spitzing-Alpe, welche von einigen Sennhütten belebt wird. Sie ward allem Ansehen nach durch einen Absturz des Hagnbergs gebildet, dessen nun kahle Felsenwände uns zur Seite begleiten. Zur Rechten thürmt sich kühn der Brechen-Spitz in die Wolken auf, und zeigt an seinen Hängen

gen Höhlen, die ehemaligen Wohnungen der Bären, die hier ihr Wesen in der vormaligen großen Wildniß trieben. Geradehin auf einem Hügel, der zu passiren ist, eröffnet sich plötzlich der Spitzingsee im hohen Bergthale, welcher vorzüglich Hechten nähret, und etwa eine halbe Stunde lang ist. — Hier ändert sich das Wassergefäll. Die Bäche, die er in sich aufnimmt, und seinen Abzug, schickt er nach Süden durchs lange Thal hin. Seine Mündung hat ein Gesperre, welches ihn bis auf eine gewisse Höhe anschwillt. Dann stürzen durch die geöffnete Schleuße die Gewässer brausend hinab in's Bette des Baches, und bilden im Falle eine prächtige Wassersäule, die schon aus der Ferne das Aug bezaubert. — Ein schöner Morgen begünstigte unsere Reise, als ich diesen Sturz zum erstenmal sah. — Die Sonne blickte in die fallenden Gewässer, und das Spiel der Farben des Regenbogens verherrlichte ihren Abglanz.

Zwischen und über Alpen, — vorüber an der rothen Wand, am hohen Stümpfing, durch junge Wälder und Holzschläge gelanget man auf den Todtengraben, wo der Bach

zweyen Felsenwänden zueilet, die sich nahe genug kommen, um einen Engpaß zu bilden. Diesen schließt die sogenannte Kaiserklause, — eine mächtige Schleuße, zwar noch auf baierischem Grunde gestellt, doch zum Dienste des kaiserlichen Schmelzwerks Brixeleck im Tirol bestimmt, darum sie jenen Nahmen erhielt.

Die vom Spitzingsee abrollenden Gewässer, und einige Bäche finden hier einen Damm, welcher sie zum See anschwellt. Dieser liegt schwer auf dem Rücken der Schleuße.

Wenn nun alles Holz versammelt ist, was auf den baierischen Schlägen nördlich, oder jenseits in Tirol geschlagen worden, und nun soll fortgetrieben werden: dann ist der Zeitpunkt da, die Klause zu schlagen.

Schlagen heißt, die Gesperre einer Schleuße plötzlich öffnen. Dieses geschieht hier, wo drey Gesperre im nämlichen Gebäude übereinander stehen, auf folgende Art.

Die Gesperre sind Thore, aus mächtigen Baumstämmen zusammengesetzt. Das Oberste

wird

wird mit Hebeln aufgezogen, die beyden untern aber sind Stoßthore, von welchen die hölzernen Riegel abgestossen werden. Der Druck des Wassers leistet das Uebrige. — Die Thore fliegen auf, und nun rollet und stürzet eine Fluth hindurch, und donnernd hinab in mächtigen Ströhmen, — daß die Schleuße zittert, der Felsgrund erbebt, und den hohlen Donner ein heulendes Echo von Fels zu Fels unzählbar widerhallt.

Cascade auf Cascade fixiren das staunende Aug, — eine Wasserstaub-Wolke erhebt sich, und löset sich wieder in sanften Regen auf. — Das Brausen und Tosen, und der fortrollende Donner erfüllen das betäubte Ohr — das keine Rede weiter vernimmt.

Die von den Schlägen zusammengetrifteten Holze wirft der mächtige Strohm wüthend hindurch, — wirft sie in den Abgrund, und wirft sie wieder gen Himmel, — bis sie im geschlängelten Wasserbette, von Felswand zu Felswand geschleudert, endlich zur ruhigen Trift gelangen.

Dieses, in seiner Art einzige Schauspiel, zwinget die Kunst der Natur ab, und beyde machen ihre vereinigte Kraft in der Wirkung anschaulich. Ein See von Waldströhmen und Giesbächen, die in ihrem Laufe aufgehalten werden, hält das fürchterliche Stillschweigen des Meeres, welches nahen Sturm verkündet, — und wird plötzlich in die höchste Wuth gebracht — die nachher den Menschen so wohlthätig wird. Der hingerissene Zuseher verliert sich in hohen Gedanken, und verläßt mit erschütterter Seele, wie von einem Traum erwacht, die einsame Gegend, welche der Pracht dieses Schauspiels die Besuche der Fremden, und des Alpenvolkes verdankt. Außerdem setzet nur das belebende Daseyn einer einsiedlerischen Kapelle neben dem kleinen Häuschen des Klausenhüters, und einer Hütte für die Holzarbeiter dieses wilde Revier außer die Reihe öder Wüsteneyen.

In Hinsicht der Technik werden Sie merkwürdig finden, was ich Ihnen nun sagen will. Die große mächtige Schleuße ist — ohne Nagel und Klammer zusammengefügt.

Bewundern Sie mit mir den Verstand der Gebirgsvölker. — Diese vermögen, was Flachländer zu unternehmen nicht wagen, — auch nicht wagen dürfen.

Mehr dann 2000 geradstämmige Bäume, von ansehnlicher Stärke, sind so zusammengefügt, daß ein Baum dem andern gegenseitig zur Stütze dient. So bilden sie einen mächtigen Kasten, der sich dem hinter ihm liegenden See allgewaltig entgegen stemmt. Denn die ihm entgegengesetzten Baumstämme dringen in die Steinwände ein, und geben dem Baue die vollkommenste Kraft, dem Drucke der ungeheuern Wassermasse siegreich zu widerstehen.

Die allgewaltige Maschine setzt von ihrer Diele, auf welcher das Dach ruht, 75 Schuhe in die Tiefe fort, wo sie mit einem Vierecke von Blöcken beginnt, die ein Mann auf seiner Schulter hinabtragen kann. Die Breite des Gebäudes, von einem Felsen zum andern, mißt 148 Schuhe.

Ein vorwärts angebrachter kleiner Vorbau unterhält einen 32 Schuhe tiefen Pfuhl, wel-

cher zur Absicht hat, dem stets im Wasser ruhenden Fuß der Schleuße längere Dauer zu verschaffen. Daher dieser Theil erst nach jeden 40 Jahren neu zu erheben ist, indessen der obere Bau nur 20 Jahre aushält. Die Erfindung wird einem Wildschützen zugeschrieben.

Jenseits südlich steht der baierische Landgränzstein, dießseits aber hart an der Schleuße war ehehin der Zusammenstoß der vier Herren-Gerichte, nämlich des Herrn von Waldeck als Inhabers der Herrschaft, und zugleich als Schirmvogts der Schlierseeischen Stiftsgüter, des Abtes von Tegernsee, und des Abtes von Scheyern wegen der Probstey Fischbachau.

Ehe wir diese Gegend verlassen, und nach Zell und Fischbachau wandern, muß ich einer mineralogischen Seltsamkeit erwähnen.

Sie besteht in einem Steinklumpen, der ganz fremdartiger Natur ist, und frey auf der Oberfläche daliegt, als wäre er von Weitem hergeschleudert worden. Ich untersuchte ihn, so gut ich konnte, und glaubte an ihm einen

Gra-

Granitblock zu finden. Aber wie kommt Granit mitten in's Kalkgebirge? — Derley Erscheinungen, mein Lieber! sind, wie Sie wissen, nicht alltäglich, aber doch auch nicht allzuselten, und geben dem Naturforscher und Geognosten Stoff zu interessanten Forschungen. Seine Lagerstätte ist, ungefähr eine halbe Stunde von der Schleuße nördlich entfernt, auf Waldeckischem Grunde, seitwärts des Samsteiges, auf dem Fuße der östlichen Berghängen, wenn ich nicht irre, in der sogenannten Klamm. Der Stein ist mehr abgerundet, als eckig, und könnte nur durch Maschinen gehoben werden.

Hier in der Beylage werden Sie eine gedrängte Erzählung der Geschichte von Waldeck lesen.

Beylage zum sechzehnten Brief.

Hohes Alter der Burg Waldeck am Schliersee. Ihr Nahme. Die Waldecker. Theilung der Herrschaft. Lehensauftrag an Kaiser und Reich. Die Maxelrainer. Errungene Landeshoheit. Bergbau auf Eisen. Heimfall der Herrschaft an Baiern.

Aventin nennet die Burg Waldeck, deren Rudera wir am Schliersee betrachtet haben, ein uralt-heydnisches Gemäuer, und Herr v. Lori zählt sie unter die, von Römern oder ihren Abkömmlingen erbauten Ortschaften, gesteht ihr also auch ein hohes Alter zu; indem er zugleich von jenen Römern oder ihren Nachkommen, die als Fremde im Altdeutschen Wallen heißen, die Benennung Waldeck, so wie andere in den Gebirgen vorkommende Nahmen, Walchengau, Wals, Straswalchen u. d. gl. herleitet. Doch, weil die Burg auf einem kühnen Vorsprung des Berges gelagert war, scheint mir jener Nahme deutschen Ursprungs, und

ganz

ganz natürlich von Wald und Eck zusammengesetzt zu seyn; — denn die Gegend war bis in's achte Jahrhundert eine große waldige Wildniß, und Eck nennen die Gebirgsvölker einen sehr schmalen und plötzlich ablaufenden Bergrücken.

Von der, in dieser Zeit geschehenen Klosterstiftung zu Westenhofen am Schliersee habe ich Ihnen schon vorläufig erzählt. Die Güter derselben lagen zerstreut in der Herrschaft Waldeck, deren Besitzer von nun an häufige Irrungen mit dem Chorstifte über Eigenthum und Gränzen hatten.

Im zehnten Jahrhundert traten die Waldecker mit dem Ansehen und Würde eines alten baierischen Ritter-Geschlechtes in Deutschland auf. Schon im Jahre 942 erschien Sigmund von Waldeck im andern Thurniere zu Rotenburg, und war von Seite Baiern zwischen die Säulen erwählt; so wie Lucia von Waldeck zu der Helmbeschau auch von Baiern wegen verordnet war.

Mit vieler Wahrscheinlichkeit reihet demnach der gründliche Hund in seinem Stammbuche die Stifter des Klosters Westenhofen in dieses Geschlecht ein. Das Ansehen, welches die Waldecker in der alten Austheilung der Glieder und Säulen des römischen Reiches unter die vier edeln Knechte setzte, begründet die Vermuthung, sie werden, wo nicht schon früher, doch im zehnten Jahrhundert,

ent-

entweder mit des Herzogs Bewilligung, oder unter den Staats-Unruhen des kriegerischen ersten Fünftels desselben durch Usurpation die Gerichtsbarkeit in ihrer Herrschaft erblich gemacht haben.

Sie traten späterhin auf die Bewegungen des Freysingischen Bischofs Meginward, als Lehensherren der Schlierseeischen Stiftsgüter, mehrere derselben, die sie nach der Verödung des Klosters in Westenhofen an sich gezogen hatten, wieder ab, und wurden dagegen Schirmvögte des neuen Chorstiftes in der Mitte des zwölften Jahrhunderts.

Im Jahre 1170. theilten Otto von Waldeck und Eisenreich sein Bruder die Burgen Waldeck und Waldenberg. Otto erhielt Waldeck, und die Vogtey zu Schliers, Eisenreich Waldenberg. Jeder bekam einen Theil des Gerichtsbezirkes mit bestimmten Gränzen. Mit einem andern Otto von Waldeck, des Stifts Freysing Kämmerer, wird die weitere Geschlechtsfolge bekannt, wie die meiner akademischen Abhandlung *) beygelegte Stammtafel zeigt.

Die Waldecker wurden reiche Ritter. Sie machten beträchtliche Stiftungen, welche ihnen den Nahmen der großen Stifter von Schliers erwarben.

Den

*) Geschichte der Herrschaft Waldeck, von J. von Obernberg. München, 1804.

Den Herzogen Stephan, Johann und Friedrich schoßen Georg von Waldeck und sein Sohn Wilhelm 4300 ungarische oder böhmische Gulden vor, wogegen ihnen die Feste, Markt, Kasten und Landgericht Aibling verpfändet wurden, im Jahre 1386.

Von jeher und noch im Jahre 1444. war die in Baiern gelegene Herrschaft Waldeck auch unstreitig der baierischen Landeshoheit unterworfen, und die Waldecker betrugen sich, wie alle vorhergehenden Handlungen beweisen, gleich andern Landsassen unterthänig. Aber im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts treten sie als Reichsvasallen auf, und suchen und finden, als solche, Schutz beym kaiserlichen Hofe, 1476.

Es war, allem Ansehen nach, in der Zwischenzeit ein Lehens-Auftrag der ganzen Herrschaft Waldeck von beyden Linien geschehen, und zwar, wie jene Abhandlung zeigt, weil die Chorherren von Schliers wegen gewissen bedeutenden Irrungen den römischen Bannstrahl gegen die Waldecker erwirkt hatten, sohin diese dem Chorstifts-Kapitel und dem Herzoge einen mächtigen Damm entgegensetzten wollten, und in dieser Absicht ihre Herrschaft dem Kaiser und Reiche zu Lehen anbothen.

Bald hierauf, 1483. starb Wolfgang von Waldeck ohne männliche Erben, mit ihm erlosch

das

das Geschlecht. — Die Reichslehen erhielt jezt Georg Hochenrainer, des verstorbenen Waldeckers Schwestersohn; — nach ihm Hochprant Sandizeller — die Allodialgüter erhielten die drey Erbtöchter, und die Schlierseeische Schirmvogtey übertrug das Kapitel dem Herzoge Albrecht.

Margaretha, die zweyte dieser Erbtöchter vermählte sich mit Veit von Märelrain, und erhielt in der Theilung das Schloß Waldenberg nebst dem Hofbau, und die im Waldecker-Gericht zerstreut entlegenen Güter, welche auf diese Art an das Geschlecht der Märelrainer gediehen.

Des Sandizellers nachgelassene Erben sahen ihre Gerechtigkeit zum Reichslehen in einen schweren Streit mit den Herzogen verwickelt.

Wolfgang von Marelrain, Sohn des ersten Erwerbers, ein Mann von Geist und hoher Bildung, kaufte 1516. den Sandizellerischen Erben ihre Gerechtsame für 2000 fl. ab, und erhielt noch in eben dem Jahre den kaiserlichen Lehenbrief.

Thätig verfolgte nun dieser kräftige Mann seinen Arrondirungs-Plan, indem er auch die Schlierseeische Schirmvogtey an sich zu bringen suchte. Das zum Hochstifte Freysing lehenbare Schloß Waldenberg mit dem Hofbau machte er von diesem

Ver-

Verbande frey, indem er das Schloß Märelrain mit dessen Burghof zum Lehens=Surrogat stellte.

Kaiser Karl der Fünfte begnadigte ihn 1524. mit dem Privilegium, mit rothem Wachs zu siegeln, setzte ihn 1544. in den Reichsherrenstand, verlieh ihm auch der abgestorbenen von Waldeck Schild und Wappen, um sie neben dem angebohrnen Märelrainischen zu führen, (daher jenes im Mittelschilde des letztern erschien) und erhob ihn endlich mittelst Baronats=Diplom von 1548. nebst seinen Erben in den Freyherrenstand.

Der Kaiser forderte ihn ferner auf die Reichs= und Kreistage, und belegte seine Herrschaft mit einem ordentlichen Reichsanschlage, zum Contingent ein Mann zu Pferd und zwey zu Fuß, in Geld also 20 fl. auf's einfache Römermonath. Daher er auch, wiewohl unter fortgesetzt=herzoglicher Protestation, auf den Kreistagen zugelassen ward.

Endlich reifte auch dessen Irrung mit dem baierischen Hofe in Hinsicht der Landes=Oberherrlichkeit durch Vermittlung des Erzbischofs Michael von Salzburg zum gütlichen Austrag. Dieser erfolgte auf dem Reichstage zu Augsburg 1559. Herzog Albrecht begab sich der Landeshoheit über Miesbach, Waldenberg, Waldeck, Schliers und zugehörige Güter außer der Kapitlischen; bewilligte

den

dem von Märelrain die Einwechslung der vom Chorstifte vormals eingetauschten baierischen Kastengüter und des Sees zu Schliers — auch das Niedergericht oder Vogteygericht nebst dem Malefitz auf den Kapitlischen Gütern gegen billige Ausgleichung. Dem Hause Baiern behielt der Herzog auf den Abgang des Märelrainischen Nahmens und Stammes nicht nur die landesfürstliche Obrigkeit durchaus, sondern auch die Reichslehenschaft, sammt den Kastengütern zu Schliers, dem See und Kapitlischen Vogteygericht vor. Zugleich ward bedungen, der von Märelrain solle dem Herzoge den halben Theil von künftigem Bergsegen abgeben, in der Religion keine Neuerung vornehmen, und wie andere inländische oder angränzende Reichsstände sich der baierischen Polizeyordnung gemäß verhalten.

Nach solch=glücklichen Berichtigungen verfaßte Wolf von Märelrain, um seinem Geschlechte den friedlichen Genuß mühsam errungener Vortheile zu versichern, kurz vor seinem Ende die, vom Kaiser Ferdinand I. 1561. bestättigte Ordnung, nach welcher die Herrschaft jedem Aeltern seiner Söhne und Nachkommen, dem Jüngern aber die hohe und niedere Gerichtsbarkeit über die Kapitlischen Güter nebst den Grundgilten zu Schliers und dem Anwarthause zu Miesbach sammt Zugehör zufallen sollte.

Da ihm übrigens seine vortreffliche Haushal-

tung viele neue Güter erwarb, machte er sie Fideicommiß, beschloß sein thätiges Leben 1561. und ward in seiner Gruft zu Miesbach beygesetzt.

Unter seinen Nachkommen war Wilhelm von Märelrain, welcher vom Kaiser Ferdinand II. 1637. ein Diplom erhielt, das ihn und seine Stammsvettern in den Reichsgrafenstand, die Herrschaft Waldeck aber zur Reichsgrafschaft unter dem Nahmen Hohenwaldeck erhob. Bey seiner Begräbnißstätte in der Weinbergs-Kapelle zu Schliers wird von ihm eine Standarte nebst Schild aufbewahrt, dessen Inschrift sagt, daß er 1605. seinen zweyten Zug nach Ungarn gemacht habe.

Nur drey von seinem Geschlechte folgten ihm nach, deren letzter Graf Johann Joseph, durch den unglücklichen Hintritt seines Bruders Anton Leopold einziger Stammhalter geworden. Dieser fand nämlich während seiner Studien auf der hohen Schule zu Ingolstadt 1702. in der Donau seinen Tod. Der Verlust zweyer männlichen Erben nach ihrer Geburt raubte ihm vollends alle Hoffnung, seinen Nahmen fortzupflanzen.

Graf Johann Joseph von Märelrain und Hohenwaldeck war ein gutmüthiger Herr und unternehmender Mann. Er bewilligte 1722. die Errichtung eines Weltpriesterhauses zu Miesbach, unter dem Vorbehalt, daß der Operation und

Samm-

Sammlung der Franziskaner-Mönche von Tölz hiedurch keine Schmälerung zugehen soll. — Dieses Institut ist seit einigen Jahren durch Mangel an Dotation verfallen. Jene Franziskaner schöpften hier aus einer guten Quelle. Schmalz, Butter, Eyer, Kerzen, Gerste zum Bierbrauen ward ihnen reichlich zugetheilt. Die erwähnte Operation, welche sie entgegen zu verrichten hatten, bestand lediglich in einigen Messen, welche sie in den wenigen Aufenthaltstagen in Miesbach zur Zeit ihrer Sammlungen lasen, und wenn eben ein Festtag einfiel, saßen sie zur Beichte. Dieß war alles.

Das Priesterhaus dagegen leistete dem Orte wesentlich und fortdauernde Dienste, und hätte, mit einiger Unterstützung durch klügere Verwendung jener Gaben, selbst dem Staate wohlthätig werden können. Die jungen Priester, welche unter einem Senior da wohnten, waren Hülfspriester des Pfarrers; — sie übten sich in Kanzelreden, und unterhielten den Gottesdienst so, daß der Markt auch in ökonomischer Hinsicht durch häufigen Besuch des Landvolkes gewann, ohne daß ich sagen kann, sie hätten Bigotterie und Aberglauben unterstützt, und das Volk bethört. Wenn eines mit dem andern glücklich kann vereinbart werden: soll man die Verhältnisse schicklich benützen. So meyne ich, und fürchte nicht, getadelt zu werden.

Der nämliche Graf eröffnete kostspielige Bergbaue

baue auf Eisen, sowohl in als außer seiner Grafschaft, um seinen Hochofen im Josephsthale, das von ihm den Nahmen erhielt, sonst aber Haschau genannt wird, hiemit zu versehen. Er sparte hierin keine Kosten. Aber diese, an sich rühmliche, und nur wegen Geringhaltigkeit des aus dem Pruftkogel am Schliersee zu Tage geförderten Eisensteins verunglückte Unternehmung leerte in Verbindung mit seinem Enthusiasmus für die Alchymie seine Kasse, setzte den guthmüthigen Herrn in manche harte Verlegenheit, und beschwerte seine Allodial-Massa mit einer ungeheuern Schuldenlast. Indessen gab sein Hochofen, wie ich Ihnen schon gesagt habe, Gelegenheit für eine kleine Kolonie, welche sich aber bald in einen Streit über das Recht ihres Daseyns verwickelt sah, den nicht wenige Brandstiftungen ihrer neidischen Nachbarn begleiteten. Daß er glücklich geendiget worden, lasen Sie bereits in einem der vorigen Briefe.

Der im Jahre 1734. erfolgte Tod des Grafen eröffnete dem hohen Churhause Baiern den Besitz des Ganzen. Den Erbtöchtern, vielmehr den zahlreichen Gläubigern verblieb das Schloß Wallenburg und übrige Allodialmassa, deren Separation vom Reichslehen bis in unsere Zeit eine unberichtigte Sache geblieben; wo endlich der allgemeine Umschwung der Staatsverhältnisse in Deutschland den gordischen Knoten lösete, und dieses schöne Landgut

an einen neuen Eigenthümer käuflich übergehen konnte.

Die mit dem ursprünglichen Mutterlande Baiern wieder vereinigten Land und Leute fühlten bald den Segen einer wohlthätigen Regierung, welche durch Abnahme drückender Lasten zum rettenden Schutzgeist des Volkes dieser Gegend geworden. Dasselbe hatte vorhin die schwere Bürde drückender Frohndienste getragen, war aber auch unter selben der Verarmung nahe. Aber nun vermehrte sich der Viehstand, mit diesem Kultur und Wohlhabenheit, und jenes muntere Wesen lebte wieder auf, das Gebirgvölkern so eigen ist.

Siebenzehnter Brief.

Fußreise über Zell, nach Fischbachau und Elbach. Gastfreyheit auf den Alpen. Baierisch-Zell. Ursprung der Leiznach. Der Birkenstein. Das Thal Fischbachau. Klosterstiftung. Merkwürdige Vorrichtung bey der Hammerstätte an der Leiznach. Interessante Gegenstände im Gasthause zu Marbach. Kirchdorf Elbach. Ein geschickter mechanischer Kopf daselbst. Eremiten-Kapelle im Pfarrhause. Reise auf den hohen Wendelstein.

Wenn wir jetzt in andere Thäler kommen, werden Sie nicht wissen, ob Sie diesem oder jenem den Vorzug zusprechen sollen. Leben, und Kultur, natürliche Anmuth finden Sie überall, nur auf verschiedene Weise. Und eben dieß, und die glückliche Abgeschiedenheit von der lärmenden Welt entflammen jeden Dichtergeist, sprechen selbst den gemeinen Land-

mann verständlich an. In Tagen der Muße geht er die Blumenbetten vorüber, wallet still und innerlich froh zu irgend einer erbaulichen Stätte, und sammelt neue Kraft, die Beschwerden des Lebens mannlich zu ertragen.

Nach Zell, Fischbachau und Elbach führe ich Sie. Dank werden Sie mir dafür wissen. Ich besuchte diese Thäler im Brachmonath dieses Jahres, wie vormals öfter, und neu gestärkt kehrte ich zu meiner Pflicht zurücke. In ihrem Brautschmucke erschien mir die Flora, und jeder Schritt enthüllte neue Schönheiten. Neue Gruppen überraschten mich da und dort, und an der Seite, und in mäßiger Ferne. Berg und Thal, uud friedliche Landhäuser, eremitisch gelagert, und Baumreihen zwischen den Fluren bezaubern das Aug, und ermuntern die Seele. Bewohner fand ich hier, welche ihr häusliches Glück unter Obstbäumen vor den Augen des Neides verbergen, — gastfrey den Fremdling begrüßen, aber die Lüste der großen Welt nicht kennen.

Von der beschriebenen Kaiserklause kommen Sie durch ein langes, aber nicht ganz un-

angenehmes Seitenthal zurücke, — über Alpen, wo Sie überall Naturmenschen finden, die Sie freundlich willkommen heißen, und Ihnen auf reinlich gedecktem Tische Milch und Butter vorsetzen, und sich freuen, wenn Sie zusprechen, aber trübe Gesichter machen, wenn Sie die ländliche Gabe sich nicht gefallen lassen.

Gerührt durch solche einfache, aber herzliche Bewirthung eilte ich in fröhlicher Laune die Berge hinab, und fort in das Thal. Ein Bach durchströhmet es zur Regenzeit, führet Kies heran, der manche Strecke hindurch dem Fußgänger lästig wird. Das Wasser versiegt endlich im Sande, und man gewinnet sanfteren Boden.

Die Mündung dieses Seitenthales, das nahe der tirolischen Gränze fortzieht, eröffnete uns nordöstlich eine angenehme Aussicht nach Zell, dem ersten Orte, welches der Tiroler betritt, wenn er in dieser Gegend in's Baiern kommt. Eine Kirche und einen Gasthof fanden wir hier. — Aber die Stelle konnte uns nicht fesseln. Fortwandelten wir über die Wiesen

sen des Thales zwischen Alpen und Berghängen, um bald wieder mehr in's Freye zu gelangen.

Zur Seite kommt ein Fluß zu Tage, aus dem Sande, gebildet unter der Erde durch die Wässer, welche weiter oben im Sande sich verloren hatten. Unter dem Nahmen der Leiznach gewinnet der Bach, indem er andere Wässer aufnimmt, ein größeres Ansehen, treibt Mühlwerke, nimmt ein breiteres Bett ein, und verfolgt eine ziemliche Strecke hinab, bis er endlich in der Gmundfall sich verliert.

Weiterhin erblickten wir ein Kirchlein, einsam auf einem Hügel gelagert, der Birkenstein genannt, von den Birken, welche da gestanden hatten. Diese Kapelle wird Ihnen gefallen. Ein Säulengang umgiebt drey Seiten derselben, und das Innere nur schwach beleuchtet, ist zur Sammlung des Geistes vorzüglich geeignet. Der Schullehrer spielt die Orgel, deren Bälge vom Wasser gezogen werden. Die Geschichte des Entstehens in neuerer Zeit ist in einer kleinen Schrift zu lesen, welche hier käuflich abgegeben wird.

Wohlgebaute Häuser vorüber, die Wohlstand verkünden, kamen wir nach Fischbachau. Eine kleine, aber schöne Pläne eröffnet sich hier, die Umsicht ist frey und freundlich; ich ward in die angenehmste Stimmung versetzt. Das Thal ist hier am meisten erweitert, man athmet leicht, und befindet sich wohl im Grünen.

Eine wohl gebaute Kirche, ein Gebäude mit dem Ansehen eines kleinen Klosters sind auf der angenehmsten Stätte gelagert. Gegenwärtig vom Pfarrer bewohnt, war es vor der Säkularisation der Klöster der Sitz einer, dem Kloster Scheiern bey Pfaffenhofen gehörigen Hofmark, welcher ein Probst aus diesem Kloster vorstand.

Diese Gegend war die Wiege des genannten Benediktiner-Instituts. Um das Jahr 1077. bewohnten Otto und Albert, zwey Männer von Adel, unweit dem hohen Wendelstein eine Einsiedeley, woran ein Kirchlein stieß. Haziga, Otto des II. Pfalzgrafens von Scheiern Wittwe, hatte in der schon genannten Zell Landeigenthum, welches sie im

Jah-

Jahre 1079. zur Stiftung eines ordentlichen Klosters für Benediktiner opferte. Sieben Jahre lang hatten diese ihre Wohnstätte hier, als sich die Gräfinn entschloß, dieses Institut aus dem rauhen und wasserarmen Zell in die zwey Stunden abwärts gelegene Au an einem fischreichen Bache (daher Fischbachau) zu versetzen. Zu diesem Ende brachte sie das Eigenthum des Ortes vom Bischofe Meginward zu Freysing mittelst Antausch anderer Güter an sich. Hierauf baute sie die Marienkirche 1087. und ein neues Kloster, dessen Administration der berühmte Abt Wilhelm zu Hirschau (im Herzogthum Würtemberg) übernahm. Dieser substituirte 1097. seinen Mitbruder Erchinbold, dessen Wandel die Pfalzgräfinn, und ihre Prinzen bewogen, das Kloster zu vergrößern, und eine mehr geräumige Kirche zu erbauen, auch zu bewirken, daß selbes zur Abtey, und Erchinbold zum Abt erhoben ward, im Jahre 1100.

Dabey blieb es nicht lange. Schon im Jahre 1103. versetzte Pfalzgraf Otto III. einzig übriger Sohn der Haziga, mit Zuthun seines Oheims, Berchtold Grafen zu Burgeck,

eck, oder Burgheim das Institut an den Einfluß der Glon in die Ammer auf den St. Petersberg, drey Meilen von Scheiern. Die Veranlassung hatte die Vermehrung der Benediktiner zu Fischbachau, und der Umstand gegeben, daß ihnen viele adeliche Jünglinge zur Erziehung anvertraut wurden, folglich der Raum nicht mehr hinreichte. Die weitere, sohin dritte, Versetzung des Klosters von St. Petersberg nach Scheiern gehört nicht hieher, sondern wird am geeigneten Orte vorkommen.

Ehe wir Fischbachau verlassen, und über Marbach und Elbach nach dem Auerberg wandern, weise ich auf ein artiges Revier an der Leiznach hin, welches an der Westseite gegen Aurach sich verbreitet, und nenne Ihnen den geschickten Hammermeister, Veit Bauernschmied, dessen Vorrichtungen Bewunderung verdienen. Diese leeren sich wechselweise, und füllen sich mit Luft, welche dann vom zudringenden Wasser auf die Esse getrieben wird, und so unmittelbar das Gebläse unterhält. — Diesem raffinirenden Kopf ging nichts von Eisen verloren. Er hatte für die Schlacken, die er bey seinen Arbeiten erhielt,

hielt, ein eigenes Wasserwerk, darin er sie zugleich pochte und schlemmte, um das darin noch vorräthige Eisen auf's Neue zu verschmelzen.

Von Fischbachau nördlich erscheint am Wege das Gasthaus im Marbach, auf einem Hügel gelagert, dessen südlichen Abhang die Natur in glücklicher Laune zur anmuthigsten Terasse gebildet hat. Im alternden geschmacklosen Hause finden Sie gleichwohl ganz unerwartet Gegenstände, welche Ihnen ehrwürdig seyn werden. Mich fixirten sie lange. Mit innigstem Interesse sah ich in einem der obern Zimmer die Bildnisse eines Geschlechts, welches sich über zweyhundert Jahre lang im Besitze der Wirthschaft, des zugehörigen ansehnlichen Hofes, und stets im Wohlstande erhalten hatte. Christoph Haffner steht oben an mit dem Jahre 1598. und sein Wahlspruch: „Wenn Gott mit mir ist, wer will wider mich seyn?" — spricht den religiösen Sinn dieser wahren Patrizier-Familie aus. Ein anderer Christoph Haffner saß noch im 85ten Jahre seines Alters (1700.) dem Mahler, und erscheint im Bilde wohlbehalten

und

und kräftig genug, um sein Haus zu regieren. Schade, daß dieß Geschlecht nun erloschen ist, indem der Letztverstorbene Haffner keinen Sohn zurückgelassen hat.

Die Witwe war so gefällig, all das künstliche Schnitzwerk mir vorzulegen, das einer der Ahnen ihres seeligen Gatten in Holz verfertiget hat. Die Gegenstände, meistens Heiligenbilder, auch Geräthschaften, Spielzeug ꝛc. sind sehr klein; daher mußten sie äußerst fein ausgearbeitet werden. Zu bewundern ist die Proportion, welche der Künstler auch den kleinsten Figuren zu geben gewußt hat. Außerdem sah ich alte Waffen, Schlachtschwerter, Morgensterne, Panzerhemd- und Handschuhe u. d. gl. Ueberreste der Rüstungen im Mittelalter. Nicht weniger ehrwürdig ist der Hausrath an Silber und Zinn, worunter zwey silbern und vergoldete Becher, eigentliche Tummler, sich befinden. Wie alles dieß unverändert vom Vater auf Sohn, Enkel und Urenkel überging: hat es noch das Gepräge des sechzehnten Jahrhunderts; und wer sich in dieser guten Kammer umsieht, glaubt sich ganz in jenes Zeitalter versetzt.

Im

Im Kirchdorfe Elbach, welches wir bald hierauf passirten, fand ich in der Person des Küsters einen sehr geschickten Schlosser, der sich Andreas Auer nennt. Ohne Studium erfand er von selbst sehr zweckmäßige Maschinen zum schnellern Betrieb seiner Arbeiten, die vor manchen andern der Landmeister vortheilhaft sich auszeichnen. Auch die Profession erlernte er von selbst ohne Zuthun eines Meisters. Er war eben im Baue einer abgesonderten neuen Werkstätte und Wohnung begriffen, die bereits unter Dach gebracht war. So viel sich aus den Grundlagen schließen ließ, erkannte ich, daß ein scharfsinniger Kopf hier sein Talent anwende, und seiner Zeit mit Vortheil benützen werde. Wie dieser mit der Profession, macht sein Bruder durch eine wohlgeordnete Schule als Lehrer sich verdient.

Ein interessanter Gegenstand war mir noch vorbehalten. Er befindet sich in dem, vom Dorfe nicht sehr weit entlegenen Pfarrhause. Man zeigte mir nämlich in diesem Gebäude eine Kapelle, welche das Gepräge eines hohen Alters an sich trägt. Sie hat einen kleinen Chor, welcher mit einem hölzernen Gitter ge-

schlos-

schlossen ist. Diese Kapelle, behauptet man, war das erste Bethhaus der Mönche, ehe sie nach Zell wanderten. Unwahrscheinlich ist diese Angabe nicht. Die Simplicität der Kapelle, ihr Bau, und innere Gestalt, die Einfachheit des alten winklichten hölzernen Hauses, und dessen einsame Situation harmonirt mit dem Verlaut der Entstehungs-Geschichte. Otto und Albert konnten diesen Ort wohl als Einsiedeley bewohnen, bis sie die Gräfinn Haziga zu Benediktinern machte, ihnen mehrere Mitbrüder zugesellte, und ein kleines Kloster in Zell erbaute. Man behauptet übrigens, daß diese ersten Benediktiner von Elbach aus die Kirchen zu Irsenberg, Berbling und Au versehen haben, ehe sie nach Zell umzogen. Man schließe nun auf das Alter der Mutterkirche zu Elbach, welche in der vorbenannten Kapelle bestand.

In der Nähe des hohen Wendelsteins unterließ ich nicht, diesen berühmten Koloß zu besteigen. Steil ist der Steig, den man von dieser westlichen Seite zu überwinden hat. Im Osten, vom Schloße Brannenburg herauf ist der Weg sanfter, und bequemer. Aber die

man-

mancherley Ansichten grotesker Scenen belohnen hier die größere Anstrengung reichlich.

Wir wählten einen freundlichen Abend zum Ansteigen der Fischbächer-Voralpe. Als wir sie erreicht hatten, erschienen uns kühne Wände zur Rechten, an deren Präzipisen wir fortkletterten. Die Nacht drohte uns zu übereilen, als wir die hohe Reindl-Alpe erreichten, wo wir ruhen wollten.

Der Morgen war heiter, und einladend zur weiteren Reise. Denn jetzt erst befanden wir uns am Fuße des eigentlichen Wendelsteins. Nahe daran gegen Süden steigt eine Marmorwand am Rande des Abgrundes empor. Ihre Außenseite ist ausgehöhlet, und bildet eine prächtige Nische, deren Formation schwer zu erklären ist, darum auch uns lange festhielt. Die mancherley Farbenschichten ihres Gesteins wurden dem Auge zum angenehmen Schauspiel.

Der Steig, den unser Führer gewählt hatte, um uns auf die höchste Kuppe des erhabenen Wolkenträgers zu geleiten, war un-

stett,

stett, und jeder Fußtritt unsicher im losen Kiese. Nur der Krumholzbaum, oder die Zwergföhre gedeihet in dieser Höhe.

Wir kamen endlich an eine tiefe Grube, die in einen unermeßlichen Abgrund fortsetzt, und das Ansehen eines Kamines hat. Ihre Wände sind rußig. Aber an diesem Ruße glaubte Herr von Schrank eine Pflanzenart zu erkennen, die er doch nicht deutlich genug unterscheiden konnte. An einen Vulkan dürfen Sie ohnehin nicht denken; nirgend herum sind Spuren vulkanischer Produkte, allenthalben nur derber Kalkstein, mitunter sparsame Modererde.

Näher gegen die Spitze muß man ellenhohe Felsen überklettern, und selbst auf jener trifft man keine Ebene; sie bildet einen Eselrücken. Ganz schwindelfrey muß seyn, wer dieselbe ersteigen will. Kühn genug hat man auf ihr ein Kapellchen gelagert, und ihm die runde Form gegeben, weil diese den Stürmen die wenigste Oberfläche entgegen stellt, sohin am leichtesten ihre Wuth aushält. Es hat zwey Bretterwände zur Einfassung, deren Zwi-

schen-

schenraum mit losen, aber dicht übereinander gelegten, eckigen Steinchen ausgefüllt ist, und das Ganze umfaßt ein eisernes Band.

In dieser Kapelle schreiben die Fremden ihre Nahmen ein, und setzen wohl auch jene ihrer Gefährten bey, wenn diese schon etwa vom Schwindel befallen, die Spitze selbst nicht erklimmet haben, sondern unterhalb mehr oder weniger weit zurückgeblieben sind.

Die Aussicht ist groß und feyerlich. Bis an die Waldgebirge jenseits der Donau reicht sie über Baiern hinab. Im Süden thürmen sich die Alpen und die hohen Schneegebirge auf, und in der Nähe schaut man in die blühenden Fluren der nächsten Thäler hinab, und weidet sich an ihrem ermunternden Anblicke.

Frey von allen Seiten steht der hohe Wendelstein da, abgesondert von andern Gebirgen. Seinen Vorberg, den nördlich aufsteigenden Breitenstein überschauet er weit, und im Osten beherrscht er das Innthal, und dessen Ufer in weite Ferne hin. Daher sein Ruhm, und der häufige Besuch von Liebhabern

dern anziehender Gebirg-Reisen. Scheuen Sie aber die größere Anstrengung: so besuchen Sie den eben genannten Breitenstein, über den zwey Alpen, eine höhere, und eine mehr niedrige ihre grünen Teppiche ausbreiten. Der Prospekt in die vor- und umliegenden Thäler, und in einen Theil des Landes wird Sie auf das Angenehmste unterhalten. Sie dürfen nur beym Bauer am Buchberg zusprechen, dem die Alpen gehören, und der am Fuße dieses ihm so nützlichen Berges wohnt.

Damit mein Schreiben nicht zum Riesenbrief erwachse, schließe ich für heute mit der Versicherung, daß Sie nächstens noch angenehmer sollen unterhalten werden. Pomona winket uns.

Achtzehnter Brief.

Prospekt auf dem Auerberge. Die Rastbank. Ueberblick reicher Obstgärten. Der Irsenberg. Marin und Anian zu Wilparting und Alp, erste Beförderer der Volkskultur in diesem Reviere. Bituminöses Holz am Irsenberge. Die neue Salzstrasse. Fortschritte der Kultur zu Parsberg bey Miesbach.

Wir wenden uns ostwärts nach dem Auerberg. Von Elbach gelangte ich im heurigen Sommer dahin, und ging, im Angesichte der gartenähnlichen Thäler, durch Blumenfelder auf die Höhe seines Rückens, der immer noch kultivirt, und belebt ist. Nur seine südliche Seite senket sich kühner ab, und jenseits schauet über einen waldigen Berg der Wendelstein herüber. Gegen Norden über's breite Thal hin erhebt sich der bevölkerte Irsenberg, von

zwey Kirchen gekrönt, und zur Seite weiter fort erkannten wir die Gegend von Miesbach, und ihre Umgebungen. An der vordersten Ecke gegen Osten genoßen wir lange das Vergnügen eines freyen Ausblickes nach dem mächtigen Inn. Wir sahen bereits Dörfer am Fuße der Berge, von Hainen beynahe verhüllt, welche nur Obstbäume enthalten. Sie werden Sich wundern, aber bald überzeugen, indem Sie in fortsetzende reiche Obstgärten Sich versetzt sehen.

Hinab durch's Gehölze wanderten wir fort, und gelangten am Ende desselben auf ein freyes Plätzchen, das Sie aufsuchen müssen, wenn Sie in die Gegend kommen. Man nennt es die Rastbank. Denn alles, was herabkommt vom Auerberg, oder ihn hinaufsteigen will, ruhet hier unter zwey mächtigen Linden, die freundlich ihre Aeste ausbreiten, und wird froh und munter, und freuet sich der Obstgärten, die er im Thale erblickt.

Die kleine Ortschaft Altenburg liegt am Fuße der kühnen Höhe, und an sie schließt sich das große Dorf Au, in langer Linie. —

Eine große Landschaft lag vor uns ausgebreitet. Ueber Moose und Fluren sahen wir hinweg — aber die Obstgärten des Thales zogen uns unwiderstehlich an, und wir eilten den Berg hinab.

Mir war es vorzüglich um die Kenntniß des Ursprungs dieser herrlichen Obstkultur zu thun. Mein Führer nannte mir den Haidenbauer zu Willerting, einen Weiler, welcher das südliche Ende des Dorfes Au bildet. Ich ging sogleich dahin, und fand die Witwe des Mannes, welcher vor 30 Jahren die, zwar schon bestandene, Obstkultur seiner Gegend beträchtlich erhöhet, und auf seine Umgebungen vortheilhaft gewirkt hat. Sein Nahme war Balthasar Haiden, stets ehrwürdig in der Kulturgeschichte der ganzen Gegend.

Die Frau führte uns gefällig im großen Obstgarten umher, und erzählte uns von den Unternehmungen ihres seligen Gatten. Er vermehrte die vorhandenen Obstbäume, und veredelte sie. Seine Baumschule verschaffte ihm einen einträglichen Handelszweig, wie die Ernte seiner Baumfrüchte, — die, wenige

Jahre ausgenommen, stets reichlich genug ausfiel. — Denken Sie sich nur einen Obstgarten von sichern 6000 Stämmen, und diese veredeltes Stein- und Kernobst aller Art tragend: so werden Sie von selbst auf die Ausbeute schließen können.

Dabey wird nichts am Heuwuchse verloren. Das Gras wächst unter den dichten Baumreihen nur um so üppiger heran, wie mich der Augenschein hier, und vorhin schon oft überzeugte. Außerdem bemerkte ich auch, daß die Regel, Obstbäume nicht sehr nahe zu setzen, in gutem Boden ihren großen Absatz leide; die Obstgärten sind in dieser, gegen rauhe Winde gedeckten, Lage wahre Obstbaumwälder.

Und so ist das ganze lange Dorf Au beschaffen, wo der Gastwirth sich ebenfalls in diesem Zweige der Landwirthschaft ansehnlich darstellt; nur bleibt der Haidenbauer der Matador des Obst-Revieres.

Aber nicht das Dorf Au allein steht in dieser Pracht vollendeter Kultur da; keineswegs!

wegs! — Diese Obstgärten — diese Obstwälder beginnen früher gegen Norden, und setzen fort gegen Süden auf Stunden weit, bis über das herrliche Brannenburg hinauf, setzen fort über den Inn, und schmücken und bereichern dort den Markt Neubeuern.

Ich will Ihnen die Ortschaften aufzählen, welche sich dieser Industrie rühmen können, aber, nach ächtbaierischer Sitte, nur im Stillen freuen, im Schatten der Zöglinge ihres Verstandes und Fleißes ruhen, und dem Gaste das Beßte kredenzen, was der Himmel lohnend ihnen geschenkt hat.

Wer an der Wahrheit des Gesagten zweifeln — oder redlich sich freuen will: den führe ich, von der Hauptstadt her, zuerst nach Fagn, wo der selige Gutsbesitzer, Herr Vogt, ein Gelehrter, und zugleich geübter Oekonom, einen reitzenden Garten anlegte, sein Inneres, und seine Umgebung reichlich mit Obstbäumen besetzte, übrigens aber auch in andern Zweigen der Oekonomie sein Talent glücklich wirken ließ, worunter ich nur seine Räucherungs-Kammern anführen will, die ihm

ächt-

ächt-westphälische Schinken auf seine Tafel lieferten. Seinen Geschmack im Bauwesen, welcher sich in der Gestalt, und geschickten Eintheilung des artigen Landhauses lebhaft genug ausspricht, übergehe ich jetzt, und verfolge die Obstgärten, indem ich Ihnen die Ortschaften nenne, denen sie Nutzen und Ehre bringen.

Diese sind der Reihe nach: Mitterkirchen, Gelting, Staudhausen, Berbling, Tödtendorf, Sonnenham, das schon genannte Au und Willerting, Bretschleif, Schalln, Dieperskirchen, Feilnbach, Dodellin und Alterfing, Wiechs, Denndorf, Lützeldorf, Brannenburg, Päng — und, wie schon gesagt, Neubeuern.

So wie die höhere Obstkultur zu Fagn beginnt, steigt sie weiterhin je mehr und mehr, besonders in Tödtendorf, wo zwey Bauern wohnen, die öfter 1000 fl. in einem Jahre für ihr Obst einnahmen. Vorzüglicher wird sie noch in Feilnbach,

bach, Neubeuern; aber Brannenburg übertrifft sie alle.

Die genannten Ortschaften liegen vom rechten Ufer der Gmundfall an, eine Stunde unter Feldkirchen, (welches an der Rosenheimer Straße situirt ist) gegen Süden auf vier geometrische Stunden weit, am Fuße der Landberge hin, welche sie zur Rechten stets begleiten. Es wäre demnach eine leichte und angenehme Reise durch diesen langen Obstgarten zu machen. Allein ich begnüge mich für jetzt mit dem eröffneten Ueberblick des Ganzen, indem ich die äußeren Berge gegen Norden verfolge, und Ihnen überlasse, ob und wann Sie jene Lustreise unternehmen wollen.

Von Au, wo wir die neue, über Miesbach nach Tölz erhobene Salzstraße passirten, ging ich auf meiner heurigen Fußreise über Kematen, ein altes Kirchdorf, nach dem Irsenberg und Wilparting hinauf. Auf dem Wege dahin hatten wir Gräben von ungeheurer Tiefe zu übersetzen, womit dieser ansehnliche Landberg von den übrigen sich absondert. Die höchste Stelle nimmt das Pfarrdorf Ir-

sen-

senberg ein. Etwas abwärts südlich steht die Kirche zu Wilparting, nebst einer Nebenkapelle. Diese Letztere ist das Monument der ersten Ansiedlung dieser einsamen Gegend.

Marin, ein Edelmann aus Irland, unternahm in Gesellschaft seines Schwestersohns Anian eine Reise nach Rom, wo er vom Pabste Eugen die Benediktion, und Vollmacht erhielt, das Christenthum zu predigen. Er kam auf dem Rückwege über die Alpen in diese Wildniß, ließ sich da nieder, so wie jenseits eines andern tiefen Grabens auf der sogenannten Alp (Alpe) Anian der Diakon. Beyde lebten hier 40 Jahre unter einem Volke, dem Bischof Marin den Glauben predigte. Da die Gegend noch unkultivirt, und bloße Alpenweide war, erhielt sie wahrscheinlich von den Hirten den Nahmen Hirtenberg, nachher durch die gemeine Mundart, welche die Buchstaben zu verwechseln gewohnt ist, und Anfangs-Buchstaben wegläßt, oder neue hinzusetzt, in Irsenberg verändert.

Im Jahre 697. da im Orient der griechische Kaiser Leontius regierte, ward Ma-

rins

rins Wohnort von einem fremden Raubgesindel entdeckt, und er zur Herausgabe verborgener Schätze aufgefodert, dann aber als nichts zu holen war, auf dem anstoßenden Anger umhergeschleppt, und endlich verbrannt. Ueber die Marterstelle wurde nachher vom Kloster Rot am Inn die gegenwärtige Kirche erbaut. Der Diakon Anian war am nämlichen Tage gestorben, und erhielt hier die nämliche Ruhestätte mit den Gebeinen seines Oheims.

Von der Translation derselben nach Rott habe ich Ihnen schon bey Tölz erzählt. Es entstand aber im achtzehnten Jahrhundert zwischen jenem Kloster und der Pfarrgemeinde Irsenberg ein anhaltender Streit über die Ruhestätte der beyden Heiligen, der sich endlich bey der zweyten Erhebung unter dem Freysingischen Bischofe Joseph Ludwig (Freyherrn von Welden) beendigte, indem das Kloster nunmehr von demselben abstand.

Jene älteren Nachrichten schöpfte der Jesuit Raderus *) aus Denkschriften des Klosters

*) Bavaria Sancta, Tom. I. pag. 91.

sters Rot, und wenigstens stimmen die Angaben der Niederlassungs- und Lebenszeit mit den Regierungsjahren des Pabstes Eugenius, der 657. starb, und des orientalischen Kaisers Leontius, welcher 698. seinen Thron verlor, wohl zusammen.

Für uns geht hieraus das besondere Interesse hervor, die erste Volks- und Boden-Kultur dieser Gegend im siebenten Jahrhundert zu erblicken, was für diese Höhe und isolirte Lage früh genug ist, — und die Männer zu kennen, welche sich hierum verdient gemacht haben.

Nahe bey den Kirchen zu Wilparting steht ein reinliches Bauerhaus, dessen Hof umher sich verbreitet; und ein kleineres Gut umgiebt das Kirchlein zu Alp; ihre Besitzer versehen zugleich Küstersdienste. Von letzterem Ort nahmen wir unsern Rückweg über Parsberg nach Miesbach, und hätten gern noch das bituminöse Holz aufgesucht, welches in den, am Irsenberge befindlichen, Wassergräben in mächtigen Lagern zu Tage ansteht. Doch meine Reise hatte ihre ausgesteckte Zeit,

und

und der Abend sank; daher wir eilen mußten, die Salzstraße noch zu erreichen, bevor die Nacht unsern Steig unsicher machen würde. Ich erinnere Sie daher, nachzulesen, was Herr von Flurl in seiner mehrmal angeführten Beschreibung der Gebirge von Baiern (S. 108.) hievon erzählt hat. Er findet hier die Errichtung einer Alaunhütte möglich, weil sich das bituminöse Holz, (worunter noch ganze Bäume mit Rinden und Aesten angetroffen werden) an der Luft in kurzer Zeit mit einer Wolle von haarähnlichen Alaunkrystallen überzieht, welche beweisen, daß die ganze Masse mit Vitriolsäure durchdrungen ist, und daher zur Alaun-Erzielung geschickt wäre.

Die neue Salzstraße, von der ich eben sprach, ist seit einigen Jahren erhoben, und zieht von Rosenheim, durch die Dörfer Aising, Päng, Westerndorf, Au, dann zwischen Kematen und Töttendorf über Eyrain, Leizach und Parsberg nach Miesbach, wo eine Salzniederlage soll errichtet werden. Von da ward sie in der Richtung nach Tölz fortgesetzt, und nimmt ihren Zug über die Gmundfallbrücke am Baum,

und über das Dorf Wäakirchen, wornach sie in die, über Holzkirchen heraufziehende, ältere Salzstraße einfällt.

Wir bewunderten die sehr geschickte Leitung der neuen Straße über den steilen Abhang des linken Leiznach-Ufers, das vorhin so beschwerlich zu überwinden war. Wo vormals Pferde, Wägen und Menschen nur mit Gefahr hinab, mit höchster Anstrengung hinauf kamen, verfolgt man itzt so leicht und bequem, wie auf einem Spatziergange, die schöne breite Straßen-Serpentine. Dank der Regierung, und jenen, die auf ihr Geheiß die prächtige Anlage leiteten, und ausführten.

Nur so wird Leben allenthalben verbreitet, die Thätigkeit ermuntert, der Gewerbfleiß unterstützt. Eben so sehr gewinnet die Kultur, weil der Transport der Landesprodukte sehr erleichtert wird, und Gegenden mit einander enge verbunden werden, die vorhin, ich möchte beynahe sagen, gleich Inseln getrennt waren.

Wir kamen jetzt in's Dorf Parsberg, wo wir übernachteten. Weil es nun die Salz-

straße berührt, ist dieser sonst einsame Ort lebhafter geworden. — Ich freute mich, als ich des andern Morgens die Flur desselben durchwanderte, allenthalben den Segen der Flora und Ceres in reicher Fülle zu erblicken, die lohnende Folge früherer Kultur-Unternehmungen. Hier ist keine Brache mehr, keine Gemeinweide zu finden. Die Stallfütterung ist eingeführt, die Feldstücke hat sich durch Umtausch jeder Hofbesitzer zusammengelegt, und ist ganz Herr und Meister seines Guts. Darum sieht er auch seinen Viehstand vermehrt, seinen Wohlstand erhöhet. Ueber die ganze Berghänge, die ehemals nur magere Weide gewährte, verbreitet sich die blumenreiche Flur, von angebauten Ackerstücken zweckmäßig unterbrochen; — und schon beginnt man, hier Futter-Niederlagen, oder Neben-Ställe, und wohl neue Häuser zu errichten, was den Freund der Kultur und Land-Bevölkerung angenehm überrascht.

Das Datum dieser glücklichen Umwälzung fällt in's letzte Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts. Ein Theil der Dorfsbewohner, ihren Pfarrer und Dechant Titl. Edmüller, einen

nen thätigen Kulturfreund, *) an der Spitze, suchten den amtlichen Schutz für ihr Arrondirungs- und Kulturs-Unternehmen nach, bestanden ausharrend einen mehrjährigen Kampf mit einigen Wiedersachern, und bewogen endlich diese selbst zur Nachahmung ihres Beyspiels, das sich durch seine Wirkungen bald empfohlen hatte.

Und nun, mein Lieber! wollen wir vom Einzelnen auf's Ganze, vom Besondern zum Allgemeinen übergehen. Doch hievon im nächsten Briefe.

---

*) Seit mehreren Jahren steht dieser würdige Mann der Pfarrey Sendling bey München vor.

Neun-

Neunzehnter Brief.

Ueberblick des Landgerichts Miesbach. Natürliche und politische Gränzen. Länge und Breite. Flächen-Inhalt. Bevölkerungs-Stufe. Physikalische Beschaffenheit. Verschiedene Boden-Kultur. Produkte. Industrie. Kostüme. Volks-Charakter. Sitten. Kunstfertigkeit. Wohlstand. Bauart der Häuser. Verschiedenheit der Bewohnnungen.

Noch haben wir das Landgericht Miesbach nicht vollends durchreiset, und doch wollen wir es schon im Ganzen überschauen. Die Ursache liegt in der großen Verschiedenheit des natürlich begränzten Haupttheiles desselben, und der mit diesem späterhin vereinigten Distrikte, die eine eigene Straße haben, und besonders betrachtet seyn wollen.

Die

Die politischen Gränzen dieses ansehnlichen Bezirkes fallen im Süden, und auf eine Strecke im Ost und Westen mit den natürlichen, den Gebirgszügen zusammen, nicht aber weiterhin, wo ihre Linien in die vormaligen Landgerichte Aibling, und Wolfratshausen eingreifen, nördlich das Landgericht München und Ebersberg berühren.

Im Süden schließt die Gebirgskette Tirols. Von da ziehen die Alpen nach Norden herab über den hohen Wendelstein, und verlieren sich in die Landberge, unter welchen der Irsenberg der ansehnlichste ist. Ihre östlichen Hängen gleiten in's große Flußgebieth des Innstrohms hinab. Auf dieser östlichen Seite fällt der Gränzfaden von den Bergfirsten ab, und ist so über die Thal-Ebene hingezogen, daß die Ortschaften: Lützeldorf, Töttendorf, Götting, Högling und Weichenlinden bey Aibling, Kirchdorf, und selbst noch das Schloß Höhenrain in den Bezirk des Landgerichts Miesbach eingeschlossen werden. Gegen Norden zieht die Linie zwischen Peiß und Egmating fort, so daß ersteres Miesbach, letzteres dem Landge-

richt Ebersberg zufällt. Im Nordwesten sind die entfernten Dörfer Dürn- und Feistenhaar die letzten nach Miesbach gehörigen Punkte. Dann wendet sich die Linie nach Süden zurücke, berührt das Landgericht München, und beynahe den Ort Hofolding — zieht durch den Forst dieses Nahmens, läuft an der Gränze von Wolfratshausen fort, schließt Föching, Holzkirchen, Schaftlach und Wääkirchen ein, bis sie endlich, Tegernsee umfassend, den Alpenzug nach Tirol mit dem Landgericht Tölz theilet, dessen Umfang wir bereits kennen.

In dieser großen Ausdehnung erstrecket sich Miesbachs Gebieth auf eine Länge von mehr als zehn, auf eine Breite von mehr als 7½ Stunden, und hat mit Einschluß der Herrschaft Tegernsee 20 Quadratmeilen zum Flächeninhalt.

Das Alpengebirg, wegen seinen steilen Hängen für Ansiedlungen nicht geeignet, nimmt gegen 9 Quadratmeilen ein. Es bleiben demnach nur 11 solcher Meilen wirthbares, oder doch kulturfähiges Land übrig. Wenn ich Ihnen

nen demnach sage, daß die Volksmenge auf 20,700 Seelen angegeben wird: müssen Sie erkennen, daß die Bevölkerung des Landgerichts Miesbach, so weit es bewohnbar ist, auf einer höheren Stufe stehe, als jene der bisher durchwanderten Bezirke. Es leben nähmlich hier auf einer Quadratmeile im Durchschnitte 1881 Seelen, welche Zahl sich noch erhöhen müßte, wenn die am rechten Ufer der Gmundfall gegen den Inn verbreiteten Filzen und Mohre trocken gelegt würden.

Das Ganze des Bezirkes zerfällt seiner natürlichen Beschaffenheit nach, in den gebirgigen und flachen Theil. Jener faßt vier Hauptthäler in sich, jenes von Tegernsee, das Schliersthal, jenes von Fischbachau und Zell, und das Thal der untern Gmundfall, bis gegen Aibling, welches wir auf der folgenden Reise näher kennen lernen. Die Flüsse und Bäche fallen mittel- oder unmittelbar in den Inn; nur der Abzug des Spitzingsees, die Vallep genannt, hat sein Gefäll nach Süden, wie wir wissen, durch die Kaiserklause in's Tirol.

Das Kalkgebirge reicht von Süden heraus

bis an den Tegernsee und Schliersee, über Fischbachau, den Wendelstein und Breitenstein. Dann verbreiten sich niedere Sand- und Kalkflötze bis gegen Weyarn, und über den Irsenberg. Gries und Nagelfluh macht die Grundlage der Flächen nordwärts aus. Die Dammerde ist nicht immer tief genug, um einen mehr ergiebigen Feldbau zu begünstigen, und dieser weicht in der Nähe der Gebirge immer mehr der Wiesenkultur aus, obwohl der Boden desto besser wird, die Pflanzen desto saftvoller, je näher derselbe dem Kalkgebirge rückt. Er zieht immer mehr in Thon, besonders im Bezirke von Miesbach, Schliers und Fischbachau, indem, wie Herr von Schrank *) lange schon bemerkte, selbst der Kalkstein durch Verwitterung allmählig in Thon sich verwandelt.

Dieß ist auch, nebst dem Schneedruck, der größern und länger dauernden Kälte, dann der ungleich größern Nässe, eine der Ursachen, daß der Fruchtbau weniger gedeiht, weil, um nicht in den Lehm hinab zu gerathen, so tief nicht geackert werden darf, als sonst erfodert wird,

dem

*) Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern. München 1793. S. 197. 198.

dem Getreide ganz lockeren Boden zu bereiten. Demnach erhalten sich die Wurzeln der Futterpflanzen länger, als auf andern Böden; und die Gräserey gewinnt nach dreyjährigem Fruchtbaue, wobey man jährlich das Unkraut zu jäten hat, sogleich wieder die Oberhand. Der Acker wird neuerdings zur fruchtbaren Wiese, die man mit Dünger bestellt, bis nach 6 oder 7 Jahren gewisse Pflanzen erscheinen, welche die Erschöpfung ankünden, und neuen Umbruch zum Fruchtbau gebiethen. Die Wechsel- oder sogenannte Koppelwirthschaft ist demnach in diesen und ähnlichen Gegenden das, ihrer Natur angemessenste System, und ersetzt den Bewohnern durch die Viehzucht, was sie anderswo von einem mittelmäßigen Fruchtbau schwerlich zu erwarten hätten.

Außerdem, was auf diesen nie ruhenden Böden die Hornviehzucht oder Mastung, von der Alpen-Wirthschaft unterstützt, die vortreffliche Pferdezucht *) dem Volke gewährt, liefert der

*) Die Bauern halten durchgehends Stutten, und verkaufen die männlichen Füllen in verschiedenem Alter um gutes Geld.

der Obstbau eine ergiebige Nebenquelle, wo nicht als Handelszweig, doch für Bestellung des Tisches. Die Umgebungen Miesbachs, die Thäler von Schliers, Fischbachau und Elbach, u. s. w. sind von Kirschbaumreihen durchzogen, deren weisse Blüthe ein wahrer Frühlingsschmuck dieser Gegenden sind. Im August werden die reichlichen Früchte gepflückt, abgesotten, und an der Luft, oder auch gelegenheitlich im Backofen gedörrt. Aus dem Absudwasser wird Kirschengeist gebrannt, dessen Ueberfluß in der Nähe und Ferne verkauft und gut bezahlt wird; die gedörrten Kirschen geben eine gute Nebenspeise, und selbst aus den Kernen bereitet der Apotheker das Magen-stärkende Kirschwasser. — So leistet also diese schätzbare Frucht dreyerley Dienste.

Der Ackerbau, welcher meistens nur den vierten Theil der Flur einnimmt, liefert auch, neben den Kräutern und Kartoffeln, noch Flachs in's Haus, den die geschäftige Hausfrau mit Töchtern und Mägden verspinnt, Leinwanden daraus weben läßt, ihren Kasten zum Hausbedarf füllt, und wohl auch darüber noch etwas

an

an die Leinwandhändler, die vom Lech herabkommen, käuflich abgiebt.

Auf solche Art sind die Gebirgbewohner im Stande, den Abgang ihres Bedarfes an Getreide durch Ankauf zu ersetzen, und sich für Fest- und Feyertage anständig zu kleiden. Dieses Letztere ist in schweren Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, der vorzüglichste Gegenstand, dem sie alles aufopfern, was vormals muntere Zusammenkunft in Gasthäusern gewähren konnte. Sie meiden jetzt diese, erfrischen sich an der Wasserquelle, und kehren zurücke froh und vergnügt, in ihrem Putze sich gezeigt zu haben. Das bleibt mir, denken sie, und erhält meinen Kredit — das Uebrige können wir entbehren. Und wer verarget ihnen diese unschuldige Freude? —

Da ich eben von der Kleidung spreche, muß ich Ihnen sagen, daß sich die Bewohner der Thäler Miesbach, Schliers, Elbach, Fischbachau und Zell vor allen andern im baierischen Oberlande glücklich auszeichnen. Munterkeit, und Ausdruck eines gewissen Wohlstandes charakterisiren ihre Tracht. Reich einge-

gefaßt ist der Mütter und Töchter kleine Schnürbrust, welche den Leib, ohne ihn zu pressen, zierlich umfaßt. Glücklich sind Spitzen und Bänder, Blumen und Federn in das Ganze vertheilt. Mahlerisch sitzt der grüne Hut, seitwärts gerückt. Den weissen Hals heben schwarzer Flor und Schnüre heraus, und ehehin verkündeten wohl auch silberne Knöpfe, Uhr und Kette am Busen das Daseyn einer glücklichen Zeit.

Angenehm contrastiret mit dem Farbenglanz des seidenen Halstuches, und der Schnürbrust das feyerliche Schwarz des reich gefalteten Rockes, und die freye Haltung des wohl gebauten Körpers vollendet die Lebhaftigkeit des edeln Ganzen.

Man braucht diese Naturkinder nur zu sehen, um heiter zu werden; man spricht sie an, und findet angenehme Unterhaltung; man tritt in ihre Wohnungen, und wird freundlich empfangen. Mit Herzlichkeit heißt die Hausmutter, und ihr Gatte den Gast willkommen, führen ihn zum vornehmsten Platz am Tische, und credenzen ihm den selbst gebrannten Kirschen-

geist

geist, und den besten Vorrath ihrer Speisekammer. Gesellig lagert sich die Familie umher, und erfreut sich im lebhaften Gespräche. Gleich weit entfernt sind Zudringlichkeit und blödes Wesen; Wißbegierde verrathen die Fragen, und naiv oder witzig sind die schnellen Antworten, mit treuherziger Offenheit vorgetragen.

Nicht mehr als einer sanften Bitte bedarf es jetzt, um die Mädchen zum gewohnten Ausdruck ihrer Fröhlichkeit, zum Singen zu bewegen. Die einfache Melodie, und der Lieder kühner und naiver Inhalt, voll Witz und Laune, beurkunden ihr argloses Naturwesen.

Auch am männlichen Geschlechte erscheint dieser hübsche und kräftige Schlag Menschen. Ein schlanker, starker und wohlgemachter Körper zeichnet den Bewohner dieser Thäler aus. Seine Stellung ist gerade, die Haltung frey und ungezwungen, fest sein Gang. Feuer strahlt ihm aus den Augen; der Blick ist bestimmt, die Miene kühn. Aus dem Ganzen spricht Entschlossenheit, und Alles verräth eine Körper- und Seelenkraft, die jeder zweckmäßigen Ausbildung empfänglich ist.

Schwer ist die Arbeit des Bergbewohners. Ueber Schnee und Eis muß er hinwegklettern, um Holz und Streu vom Gebirge zu holen; — über Klüfte und durch Gräben muß er diese Bedürfnisse herbeyschleppen; — in steilen, dem Flachländer unzugänglichen Berglähnen mäht er Gras; — die Gipfel hoher Tannen ersteigt er, und astet sie ab zur Streusammlung. Solche Arbeiten erzeugen in ihm eine Eßlust, die mit kräftig und wohlschmeckender Kost befriediget wird. Weitzenmehl und Schmalz machen die Grundlage der meisten Speisen aus, deren Wohlgeschmack mancher Städter anerkennen würde. Milch und gedörrtes Obst stehen ihnen zur Seite.

So genährt tritt der Mann, der Jüngling einher, rüstig munter und rasch. Nüchtern und muthig verrichtet er seine Arbeiten, wozu er die Gewandheit sich frühzeitig erworben hat. Aufrecht im Handel und Wandel verabschent er den Betrug, und ein Vorwurf von Unredlichkeit gilt ihm für die höchste Beleidigung. Dann schlägt er aufgebracht mit geballter Faust auf seine Brust, daß sie wiederhallt, und die Wuth der Geberden begleitet

den heftigen Ausdruck des Zürnenden. Wenn sich der mannbare Jüngling einmal gütlicher gethan, und, statt aus der frischen Quelle, die ihm sein tägliches Getränke liefert, mit Bier seinen Durst gestillt, und den Kopf erhitzt hat; dann fodert er seines Gleichen auf, ihm die Feder des Spielhahns vom Hut zu nehmen. Dieß ist die Losung zum Kampfe. Nun schlägt und balgt er sich auf Schimpf und Ernst, bis er mit Blut überronnen, von seinem Gegner getrennt wird. Aber der Besiegte denkt nachher selten an eine Entschädigung; — eine erlittene Unbild läßt sich keiner bezahlen.

An Tagen der Erholung tritt er am liebsten als Scharfschütz auf. Wäre die Jagd frey: sie würde seine erste Vergnügung seyn. Aber auch Musik und Tanz in zahlreicher Gesellschaft versetzen denselben in die froheste Stimmung: — dann wird seine Freude laut und lärmend, und er ist ganz Bewegung und Leben.

Dieses, für alles Gute empfängliche Volk, ist gleichwohl aufgelegt, sich von einer andern Seite zu zeigen, wenn es seine alten Rechte

angegriffen glaubt, wenn beträchtliche Neuerungen, obschon zum eigenen Beßten, eintreten, oder wenn es sich auf irgend eine andere Art ungleich behandelt sieht oder wähnt. Hier erwacht sein angebohrner Freyheitssinn, und stemmet sich dem verhaßten Gegenstande mit aller Kraft entgegen. Wo offener Wiederstand nicht zu wagen ist, wird Hinterlist angewandt, und verschwunden scheint die sonstige Biederkeit, und der redliche Sinn, verändert scheint der ganze Charakter.

Daher, und aus der vormaligen Verwahrlosung des Unterrichts in Schulen, ging die wilde Erscheinung von Mordbrand, meuchelmörderischen Angriffen, und allerley Beschädigung hervor, womit sich einige im Nahmen Aller zu rächen suchten, wenn sie im gesetzlichen Wege Unrecht behalten, oder nichts zu hoffen hatten. — Es täuschet sich daher, zum Nachtheil der guten Sache, wer lediglich auf die gewöhnliche Haltung dieses Volkes sich verläßt, und ohne Vorbereitung, ohne Vorsichtsmaßregeln durchgreifen will. Nur diese, verbunden mit einem leidenschaftslosen Benehmen, mit Bereitwilligkeit, die Beschwerden an-

zuhören, mit unpartheyisch gleichem Verhalten, sind die Grundlagen, worauf ein energisches Verfahren bey jeder Aenderung der Dinge sich stützen muß, wenn man friedlich und in Ruhe zum Ziele gelangen will.

Ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß die Bewohner der Thäler Tegernsee, Miesbach, Fischbachau, Zell und Elbach in jenen Fällen stets auf einem höhern Grade von Sittenmilderung erschienen, daß sie ruhiger und gelassener sich zeigten, auch williger sich fügten. Bey Miesbach mag dieses der öftere Verkehr mit dem Amte, und dem Markte, der bessere Unterricht bewirkt haben. In Hinsicht auf Tegernsee aber, und Fischbachau rc. muß jeder auf den Einfluß verfallen, welchen die Klöster auf die Sittenzucht unstreitig behauptet hatten, wenn schon auf einer andern Seite der Geist des Mönchthums nicht immer der wahren Aufklärung den Weg bahnte, oder bahnen konnte. Wenigstens lassen sich jene differenten Erscheinungen nicht wohl anders erklären, und es würde unbegreiflich bleiben, warum die gerügten Unordnungen, und so manche jugendliche Ausschweifungen vorzugsweise immer nur in

dem isolirten Schlierseewinkel, bey aller Achtbarkeit des Volkes im Ganzen, ihre Geburts- und Vollendungsstätte gefunden haben? — Doch die neuern Schul-Anstalten, geistreiche Seelsorger, die Ansehen und Vertrauen zu behaupten und zu gewinnen wissen, — und energische, kluge Anwendung der Amtsgewalt werden allmählig jene Gebrechen heben, und dem, noch unpolirten Edelstein jenen reinen Glanz geben, dessen er seiner Natur nach fähig ist.

Als Landwirthe betrachtet, stellen sich die Bewohner in vortheilhaftem Lichte dar. Raffinirend gehen sie zu Werke, und unwiederlegbar sind gewöhnlich die Gründe, welche sie über ihre Verfahrungsweise angeben. Eben so wenig fehlt es ihnen an Spekulationsgeist, der freylich hier in der Entfernung von großen Städten einen allzuengen Spielraum hat. — Auch mechanische Talente sind unter ihnen keine seltene Erscheinung, — ihre Professionisten sind geschickte Arbeiter, und insbesondere zeichneten sich die Schlierser-Zimmerleute von jeher durch Genauigkeit, nette Arbeit, und Solidität bey ihren Bauten aus. München selbst zählte in neuerer Zeit einen Hof- und einige

Stadtzimmermeister aus diesem Landgerichte gebürtig. Rühmlich bekannt wegen ihrer Geschicklichkeit sind die gegenwärtigen bürgerl. Zimmermeister, Herr Peter und Paul Erlacher von Egern.

Es konnte also nicht fehlen, daß allenthalben, mittelst guter Sparsamkeit, ein gewisser Wohlstand sich erhielt, der im glücklichen Mittel zwischen Reichthum und kärglichem Leben schwebte. So war's, so wird es wieder seyn, wenn einmal die Kriegs-Trompete schweigen darf. — Nie hatte ich, als ich dem Amte Miesbach (von 1785. bis 1799.) vorstand, meinen Rechnungen ein Ausstands-Register anzulegen. Pünktlich wurden die Staats- und landesherrlichen Abgaben in schöner Münze entrichtet, und größere Schuld-Prozesse waren eine höchst seltene Sache.

Doch, ungeachtet jetzt Krieg an Krieg sich kettet, die arbeitsamen Hände vom Pfluge ab, und zu den Waffen ruft, die Kassen des Landmanns leert, und mit geheimen Kummer auf ihn drückt: habe ich doch in diesem Sommer tröstende Erscheinungen wahrgenommen. — Der Gebirgler nimmt sich zusammen, und streitet

siegreich mit den Stürmen der Gegenwart, in der schönen Hoffnung besserer Zeiten.

Ich sah und bewunderte die neuen Bauten, welche ich auf meiner heurigen Fußreise vielfältig erblickte. Häuser, ehemals aus Holz gezimmert, waren abgebrochen, auf trockene, mehr erhöhte Plätze versetzt, und bis unter's Dach aufgemauert, oder im Baue begriffen. Ein edlerer Geschmack leitet nunmehr das Ganze. — Die Häuser der Bauern in diesen Gebirgthälern messen sich jetzt mit jenen der Bürger in den kleinen Städten und Marktflecken des Landes. Wenn ich Ihnen nicht zur Last falle, will ich diese, und die ältere Bauart noch kürzlich schildern.

Die Bauart der Häuser im Gebirge folgt stets der allgemeinen weisen Regel, dieselben so zu stellen, daß sie gegen Aufgang gerichtet, die Stallung rückwärts im Westen angebaut sey. Aber vormals war der Eingang immer auf der Südseite. Von hier gelangte man rechts in die Wohnstube, geradehin aber in die Küche, und durch eine nördlich angebrachte Thüre in den Hausgarten. — An die Wohnstube, welche

zwey

zwey Fenster nach Süden, zwey gegen Aufgang, folglich am ganzen Tage Licht und Sonne hatte, schloß sich die Schlafkammer des Bauers, und an diese, im Ecke gegen Ost und Nord ein kühles, und angenehmes Stübchen, worin man vertraute Gäste an Kirchweihtagen und sonst abgesondert bewirthen wollte. Von diesem letzteren Gemache konnte man wieder in die Küche gelangen, hatte also einen besondern Aus- und Eingang.

Der Hauptvortheil dieser Bauart bestand in der vorzüglichen Bequemlichkeit, das Haus zu übersehen. War alles von demselben entfernt, die Hausmutter allein zu Hause: so war sie in der Küche am Herde beschäftigt. Von diesem Punkte konnte sie, ohne von der Stelle zu gehen, wahrnehmen, was überall vorgeht. Denn sie sah rechts gegen Süden durch die Hausflur auf den Haupteingang hin, gegen Norden auf die Gartenthüre, und im Rücken hatte sie in gerader Richtung den Eingang in den Stall.

Im obern Geschoße waren gegen Aufgang die Schlafkammern der Knechte, jene der Mägde, und die sogenannte gute Kammer, worin die Brautbetten, und Kästen mit Leinwand und

Kleidern gefüllt, aufbewahret wurden. Die Westseite nahm ein kleiner Getreidkasten, die Baumannsfahrniß-Kammer, und die Treppe ein, zwischen welchen eine Thüre in die Dresch-Tenne führte, die über dem Stalle lag, und ein Thor mit Ab- und Einfahrt-Brücke gegen Niedergang hatte. — Wahrhaft zweckmäßig, und verständig gebaut, weil die Niederlage des unausgedroschenen Getreides, und der Futterey dem untenliegenden Stalle eine warme Decke verschaffte, letztere durch eine Oeffnung in die Stallung fiel, und das Ganze unter dem nähmlichen Dache stand.

Seit ungefähr 16—18 Jahren baut man zierlicher. Der Haupteingang in das Haus ist auf der Ostseite unter dem Giebel des Zeltdaches angebracht. Die Hausflur geht von Ost nach West, gerade auf die Stallung hin, und theilet das Erdgeschoß in zwey Hälften. Zur Linken steht die Wohnstube, und Schlafgemach, an letzterem die Küche gegen Süden; zur Rechten ein Kirchtag-Zimmer, zum Empfang werther Gäste. Im zweyten Geschoße sind die Gemächer auf ähnliche Art vertheilt.

Uebrigens sind alle Dächer ziemlich flach, mit Legschindeln gedeckt, und diese mit Stei-

nen beschwert. Wer tadelt diese Konstruktion? — Die Dachstühle sind äußerst leicht aus schwachen Stämmen gezimmert, also wohlfeil, und schnell herzustellen; sie drücken das Gebäude wenig, und die Mauern brauchen nicht so mächtig zu seyn. Greift ein Sturm in die Schindeln: dann legt man sie in einem Tage leicht wieder um, und auch bey einem Brande ist wenig hieran verlohren. — Ich lobe mir überhaupt jene Bauart, wobey angewendet wird, was die Gegend liefert. In waldigen Gebirgen deckt man vernunftgemäß mit Holz, in getreidereichen Gegenden mit Stroh — in Städten aber, Märkten und Dörfern, wo die Häuser sich näher stehen und berühren, sind Ziegeldächer ein unerlaßbares Postulat. Doch überall sollen die Gebäude gemauert seyn, welches im unermeßlichen Kalkgebirge um so leichter fällt. — Viele, und die meisten Landbewohner beobachten dieses seit mehreren Jahren aus eigener Ueberzeugung, die übrigen nöthiget die Regierung weislichst hiezu, und schon die Rücksichtnahme auf die Pflichten gegen unsere wohlthätige Brandassekuranz wirket unwiederstehlich mit.

Es übriget nur noch, Ihnen etwas von

den Ortschaften zu sagen, welche die oben angegebene Seelenzahl bewohnt. Bekannt sind uns bereits die beyden Märkte Miesbach und Holzkirchen; — die Schlösser Tegernsee, Valley und Wallenburg. Auf der Reise nach Rosenheim werden Sie bequemer jene zu Altenburg, Jagen und Großhöhenrain besuchen, oder das Wesentliche hievon vernehmen können. Größere Dörfer und Weiler haben wir an der Straße bis nach Gmund und Valley erblickt, und werden sie an der Straße nach Rosenheim, und in's Innthal hinauf gereihet finden. Die Einzelnhöfe, als eben so viele arrondirte Güter, sind den durchwanderten Gebirgs-Thälern vorzugsweise eigen.

Wir beschließen die vierte Reise, und machen uns gefaßt, die fünfte anzutreten, welche Ihnen Rosenheim und seine Umgebungen, die Straße nach Kufstein, und die vielen interessanten Gegenstände dieses schönen und großen Bezirkes vor's Auge stellen wird.

Leben Sie wohl!

Inhalt.

Zehnter Brief.

Seite

Reise über Holzkirchen nach Tegernsee, und an die Gränze Tirols. Warngau, einst ein wichtiger Ort. Angenehmer Strassenzug. Das Flußgebieth der Mangfall, eigentlich Gmundfall. Steinkohlen bey Gmund. Erste Ansicht des Tegernsee's. Dessen Nahme. St. Quirin. Steinöhl oder Bergnaphta am westlichen Ufer. Alter Paß auf der Wache. Tegernsee. Egern. 137

Beylage zum zehnten Brief.

Biographische Skizze aus dem Leben des Buchhändlers Lentner zu München 149

Eilfter Brief.

Geschichte der Kloster-Stiftung. Säkularisation und Wiederherstellung. Das Panzerhemd. Befestigung des Klosters. Wichtige Männer zur Zeit der Reformation. Buchdruckerey. Literarische Schätze. Kunstwerke baierischer berühmter Mahler und

Stu-

Seite

Stukkaturer. Gegenwärtige Gestalt und Gerichts-Verfassung. Der Tegernsee. Größe, Tiefe, Fische desselben. Die Weissach und Rothach. Gesundbrunnen. Marmor. Das Kirchdorf Kreut. Weg nach Tirol. . 159

Zwölfter Brief.

Reise von München nach Miesbach. Hechenkirchen, Faistenhar. Hofoldinger Forst. Römerstraße. Kolonie Kleinkarolinenfeld. Salzstraße. Teufelsgrube. Grafschaft Falley. Römischer Meilenstein. Weyarn, vormalig regulirtes Chorstift. Vorläufige Ansicht der Herrschaft Waldeck. Miesbach der Markt. 177

Dreyzehnter Brief.

Miesbachs nächste Umgebung. Steinkohlenflötze daselbst, und uralter Meergrund. Vegetabilischer Ursprung der Steinkohlen. Wallenburg. Situation des Schlosses. Familien-Bildnisse. Betrachtung über den verschiedenen Geschmack des Kostüms. Geschichte der Reformation in der Herrschaft Waldeck. 195

Vierzehnter Brief.

Reise nach dem Schliersthal, an den Ufern der Schlierach. Ansicht der Fluren des Thales

les

Seite

les. Westenhofen. Klosterstiftung im achten Jahrhundert. Alte Münsterkirche zu Schliers. Rudera der Burg Waldeck. Der Schliersee. Prospekt in der Au. Kultur und Industrie im Josephsthal. Romantische Scenen. 205

Fünfzehnter Brief.

Die Alpen-Reise. Der Alpensteig. Prospekte. Die Sennhütte. Dreyerley Jahreszeiten. Die Schneeflucht. Die höchsten Bergkuppen. Die angenehmste Zeit für Alpen-Reisen. Der Sonnen-Aufgang. Das Alpenleben. 215

Sechzehnter Brief.

Das Dirnbach- und Aurach-Thal. Wanderung nach der südlichen Gränze. Weisser Gyps auf dem Hagnberge. Der Spitzingsee. Aenderung des Wassergefälls. Sperre des See's zur Triftung. Die große Schleuße, Kaiserklause genannt. Eine mineralogische Seltenheit. 228

Beylage zum sechzehnten Brief.

Hohes Alter der Burg Waldeck am Schliersee. Ihr Nahme. Die Waldecker. Theilung der Herrschaft. Lehensauftrag an Kaiser und Reich. Die Maxelrainer. Errungene Landeshoheit. Bergbau auf Eisen. Heimfall der Herrschaft an Baiern. 240

Siebenzehnter Brief.

Seite

Fußreise über Zell, nach Fischbachau und Elbach. Gastfreyheit auf den Alpen. Baierisch-Zell. Ursprung der Leiznach. Der Birkenstein. Das Thal Fischbachau. Klosterstiftung. Merkwürdige Vorrichtung bey der Hammerstätte an der Leiznach. Interessante Gegenstände im Gasthause zu Marbach. Kirchdorf Elbach. Ein geschickter mechanischer Kopf daselbst. Eremiten-Kapelle im Pfarrhause. Reise auf den hohen Wendelstein. 251

Achtzehnter Brief.

Prospekt auf dem Auerberge. Die Rastbank. Ueberblick reicher Obstgärten. Der Irsenberg. Marin und Anian zu Wilparting und Alp, erste Beförderer der Volkskultur in diesem Reviere. Bituminöses Holz am Irsenberge. Die neue Salzstrasse. Fortschritte der Kultur zu Parsberg bey Miesbach 266

Neunzehnter Brief.

Ueberblick des Landgerichts Miesbach. Natürliche und politische Gränzen. Länge und Breite. Flächen-Inhalt. Bevölkerungs-Stufe. Physikalische Beschaffenheit. Verschiedene Boden-Kultur. Produkte. Industrie. Kostüme. Vols-Charakter. Sitten. Kunstfertigkeit. Wohlstand. Bauart der Häuser. Verschiedenheit der Bewohnungen. 280

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Obernberg, Joseph <<von>>,

Reisen durch das Königreich Baiern

Bd.: [1], H. 2

München 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Geogr.it.o.8(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709418-9